

Chefgedakteur C. Müller-Sohler. Verantwortlich für Inhalt und
Form: C. Müller-Sohler; für den formalen Teil Solingen:
Dr. G. Gothe; für den Rhein-Wupperkreis u. Sport: N. Schaber; für
Wirtschaft, Unterhaltung und den übrigen Teil: G. Heinen; für den
Angelegenheit: G. Schmitz, alle in Solingen. Derlinster Vertreter:
Dr. M. Bräse. Derlinster Angelegenheit: W. Dörmann, Derlinster
Charlottenburg, Uhländerstr. 194, Anruf (1, 1) Stempel 6013. — Druck
und Verlag: J. Böll, Solingen. — Das Solinger Tageblatt erscheint
täglich mit Ausnahme der Sonntage und Festtage.

|| 125. Jahrgang

Um das Ja-Wort der Nation.

Hitler in Weimar.

hoffen, daß die beiden Nationen die sie betreffenden Fragen durch ein leidenschaftsloses Gespräch und verhandeln werden.“
 „Das noch höhere Maße muß das natürlich gegenüber Dänem.
 Geltung haben. Willkürlich konstruierte Bloßbildungen erschweren
 jede Verständigung, und noch bedenklicher ist es, wenn man
 Augenmaßler wie Herr Sandler seine Politik stützt an den
 Bedürfnissen seiner Parteidoktrin als an den wohl verstandenen
 Interessen seines Landes orientiert.“

Göbbels in Stuttgart.

Von Beifallstürmen begrüßt, ergriff sodann Reichsmann Dr. Göbbels das Wort zu einer mehr als zweistündigen Rede über das Thema: „Mit Hitler gegen den Rüstungswahnsinn in der Welt“. In begeisterten, mitreißenden Ausführungen führte I

Gewissenlose Brunnenvergiftung.

CHS. Berlin, 2. Nov. (Zuntzpr.) Die Reichspropaganda-Leitung teilt mit: Gewissenlose Brunnenvergifter versuchen in falscher Auslegung des Titels der Broschüre „Das Genfer Rein“ die Meinung zu verbreiten, man müsse bei der Volksabstimmung am 12. November mit „Rein“ stimmen, wenn man für die Politik der Reichsregierung eintreten wolle. Kein deutscher Volksgenosse wird auf eine derartige dumme Spekulation hereinfallen. Es weiß ein jeder, daß man mit dem Titel des „Genfer Rein“ das Rein der deutschen Regierung in Genf drängen, der mit der deutschen Ehre nicht vereinbar war. Das deutsche Volk wird der Regierung auf ihre Frage, ob es die Außenpolitik der Reichsregierung billigt und sich freudig zu ihr bekennen will, geschlossen mit einem „Ja“ antworten.

Um das Ja-Wort der Nation.

(Fortsetzung von der vorigen Seite.)

Göbbels aus: Jetzt ist eine neue Epoche unserer Geschichte angebrochen. Wir haben unseren Totalitätsanspruch durchgesetzt. Wir mußten die Parteien auflösen, um nicht von dem internationalen Gift infiziert zu werden. Wir mußten auch die Rechtsparteien vernichten, damit wir nicht in Verdacht kamen, daß wir die Linksparteien nur vernichtet hätten, um dem Arbeiter seine Lebensrechte zu nehmen. Wir haben einen Sozialismus gepredigt, der davon ausging, daß man dem armen Mann sein Brot erhalten kann, ohne daß man die nationale Ehre aufgeben muß. Wir haben die Ideen verschmolzen, ein einiges Volk haben wir geformt. Es darf in Deutschland keine Partei, keine Klasse, keine Konfession geben, auf die der Feind jenseits der Grenzen sich berufen zu können glaubt. Der Redner besprach dann die früheren inneren Zustände Deutschlands, die Korruption und Anarchie, die auf allen Gebieten herrschten, und stellte fest, daß der Nationalsozialismus heute den internationalen Bolschewismus niedergeschlagen hat.

Weiter ging der Redner auf die Vorwürfe des Auslandes ein, daß wir nur Feste zu feiern verständen, und erwiderte darauf, daß alle diese Feste einen Sinn haben, weil sie dem Volke sichtbare Stappen des Aufbaues zeigen. Gegenüber weiteren Vorwürfen, daß in Deutschland die freie Meinungsäußerung unterdrückt sei, erklärte Dr. Göbbels, daß die Freiheit des Volkes über die Freiheit der Meinung gehe. Das Maß der freien Meinungsäußerung richte sich immer nach dem Maß der Aufgaben, die zu lösen sind. Zu den Fragen der Außenpolitik erklärte der Redner, das Ausland wolle nicht einsehen, daß wir die Vertreter einer neuen Welt seien, sonst hätten sie unsere Prognoseungen ernstlich genommen und wären nicht durch unseren Austritt aus dem Völkerbund und der Abrüstungskonferenz überrascht.

Wir wollen immer nur den Frieden. Ueber unseren Randgebungen steht nie Revanche, sondern immer Arbeit, Frieden, Zusammenhalt, Ueberwindung der Parteien, innere Freiheit! Wir fordern aber Ehre und Gleichberechtigung.

In den vergangenen 14 Jahren haben wir mit einer wahrhaft deutschen Gründlichkeit nicht nur den Buchstaben, sondern auch den Geist des Versailler Vertrages erfüllt. Trotzdem weigern sich die anderen, der deutschen Abrüstung ihre eigene folgen zu lassen. Der Friede kann aber auf die Dauer nur erhalten werden, wenn alle großen Völker gleichberechtigt sind. Wir bedrohen niemand, treiben auch keine geistige Expansionspolitik und denken nicht daran, nationalsozialistische Propaganda zu treiben. Wir wollen immer nur den Frieden. Daß das ganze deutsche Volk die Friedenspolitik seiner Regierung unterstützt, wird die Wahl am 12. November beweisen.

Am 12. November schlagen wir der Welt die gefährlichste Waffe aus der Hand, nämlich die Behauptung, daß in Deutschland zwischen Regierung und Volk ein Gegensatz bestehe.

Der Redner schloß mit einem flammenden Appell an alle Parteigenossen, auch künftig treu zur Fahne und zu den alten Grundätzen zu stehen.

Stürmische Huldigungen dankten Dr. Göbbels für seine Ausführungen.

Reichsarbeitsminister Selbte an die Kriegsoffer.

VDJ. Berlin, 2. Nov. (Zuntzpr.) Wie das VDJ-Büro meldet, hat Reichsarbeitsminister Franz Selbte folgenden Aufruf an die Kriegsoffer zum 12. November gerichtet, der wiederum ein feierliches Bekenntnis Deutschlands zum Frieden darstellt:

Wieder schlägt eine Schicksalsstunde der deutschen Nation. Die uns notwendigen Lebensrechte werden uns verweigert. Dies trifft ganz besonders die Kämpfer und Opfer des großen Krieges, die wegen dieser heiligen Rechte und Güter in 4½ Kriegsjahren ihr Bestes eingesetzt und hingegeben haben. Schon 15 Jahre sind seit dem Tage verflossen, da wir, im Felde unbefriedet, die Waffen niederlegten im Vertrauen, daß auch der Gegner endlich zu einem Frieden im Zeichen der Achtung und Verständigung bereit sei. Die von der Gegenseite gegebenen Zusicherungen wurden nicht gehalten.

Auch heute noch stellt man unerhörte Zumutungen an uns. Trotz allem werden Kriegsoffer und Frontkämpfer nicht aufgehört, stark zu sein. Sie werden beispielgebend aushalten und vorantreiben auch in dem waffenlosen Ringen um Deutschlands Leben. In aller Soldatentreue werden sie dafür einstehen, daß

Die Abrüstungsfrage im englischen Wahlkampf.

Anzufriedenheit mit Simon.

CHS. London, 2. Nov. (Zuntzpr.) Die gegenwärtig in England stattfindenden Nachwahlen zum Parlament stehen im Zeichen der Außenpolitik und auch die gestrigen Gemeindevahlen sind von ähnlichen Erwägungen nicht unbefruchtet geblieben. Die Trennung zwischen den hinter der nationalen Regierung stehenden Parteien und der Arbeiterpartei tritt besonders markant in der Abrüstungsfrage zu Tage. Die Opposition verbandt ihre gestrigen großen Erfolge zweifellos zum großen Teil der energiegelassen Propaganda, die die Arbeiterführer mit Unterstützung der Presse gegen die Abrüstungspolitik der Regierung geführt haben. Daß auch die Regierung den Enthüllungen des „Daily Herald“ über angebliche geheime Abrüstungspläne der Regierung Bedeutung beimißt, geht daraus hervor, daß der Kriegsminister Lord Halifax sich mit den Vorwürfen, die das Arbeiterblatt am Montag in dieser Hinsicht erhoben hat, in einem von der heutigen Morgenpresse veröffentlichten Schreiben auseinandersetzt und sie dahin richtigstellt, daß es sich bei den angeführten Abrüstungsaufträgen nicht um ein geheimes Abrüstungsprogramm, sondern lediglich um laufende Bestellungen für das Meer handele. Trotzdem bleibt

Die westdeutschen Kandidaten zum Reichstag.

WZ. Köln, 31. Okt. Wie bekannt, ist für die Reichstagswahl am 12. November nur ein Reichswahlvorschlag eingereicht worden, der insgesamt rund 690 Kandidaten aufweist. Von diesen entfällt fast ein Fünftel allein auf Westdeutschland. Im Reichswahlvorschlag finden wir folgende, Westdeutschland interessierende Namen:

Willi Bötger, Treuhänder der Arbeit, Köln, Frhr. Elz von Rübenach, Gutsbesitzer, Burg Wahn bei Köln, Rudolf Feid, Obersteuersekretär, Remscheid-Lennep, Fr. Florian, Gauleiter, Düsseldorf-Oberkassel, Edm. Förschbach, Rechtsanwalt, Dortmund, Hermann Freitag, Diplom-Volkswirt, Essen, Osw. Fuchs, Pfistermeister, Düsseldorf, Frhr. Göttenjan, Bauer, Burgsteinfurt, Fr. Friedr. Grimm, Rechtsanwalt, Essen, Josef Grohé, Gauleiter, Köln, Karl Gutenberg, Bankbeamter, Wesel, Heinrich Haake, Landeshauptmann, Düsseldorf, Erich Harimann, Versicherungsangestellter, Münster i. W., Karl Heidemann, Tischlermeister, Bielefeld, Aug. Heijmeier, Kaufmann, Münster i. W., Fred Henrich, SA-Brigadeführer, Aachen, Walter Hövel, SA-Brigadeführer, Köln, Fr. Homann, Magazinverwalter, Bielefeld, Frhr. Uberg, Landwirt, Büttgen bei Neuß, Frhr. Jöhlitz, Schlosser, Essen, Werner Kehnert, Kaufmann, Düsseldorf, Dr. Jos. Klein, Volkswirt, Düsseldorf, Heinrich Knidmann, SA-Führer, Duisburg-Hamborn, Albert Kof, Dipl.-Landwirt, Münster i. W., Ludw. Kraft, kaufm. Angestellter, Düsseldorf, Hans Krawinkel, Geschäftsführer, Marburg, Dr. Gottfried Krummacker, Landrat, Gummersbach, Karl Linder, Bürgermeister, Frankfurt a. M., Dr. von und zu Löwenstein, Bergasseßor a. D., Essen, Lorenz Loewer, Handlungsgehilfe, Arnsberg, Rich. Manderbach, Malermeister, Siegen i. W., Frhr. Warrenbach, Elektromechaniker, Gummersbach, Adolf Marx, Schlosser, Köln, Albert Meister, Oberbürgermeister, Herne, Dr. A. Meyer, Gauleiter, Münster i. W., Ludw. Münnmeyer, Pfarrer a. D., Düsseldorf, Walter Nagel, Grubensteiger, Münster, Frhr. Neuen, Schlosser, Duisburg, Jos. Odenball, Kaufmann, Köln, Friedr. Peppmüller, Reichsbahnassistent, Oberhausen, E. Ludwig Pies, Weinbauer, Langenlonsheim, Kreis Kreuznach, Wilh. Redlich, Monteur, Frankfurt a. M., Ernst Riemenschneider, kaufm. Angestellter, Bochum, Heinz Roth, kaufm. Angestellter, Essen, Erwin Köfener, Elektromonteur, Düsseldorf, R. Schaller, Bauarbeiter, Köln, Wilh. Schepmann, SA-Führer, Dortmund, Frhr. Schlegmann, Ingenieur, Bochum, Paul Schmidt, Bergmann, Bottrop, Ernst Schmitt, Ingenieur, Staudernheim-Nahe, Frhr. v. Schorlemer, Gutsbesitzer, Volpershausen, Bezirk Köln, Otto Schramme, Obersteuersekretär, Münster, Emil Schulz,

Mechaniker, Essen, Karl Schulz, Polizeioberwachmeister, Gelsenkirchen, Wilh. Schumann, Maurer, Wuppertal, Gustav Simon, Gauleiter, Koblenz, Dr. Martin Spahn, Professor, Köln, Jakob Sprenger, Gauleiter, Frankfurt, Dr. Springorum, Generaldirektor, Dortmund, Peter Stangier, Grubenmeister, Buer-Reffe, Frhr. Strackweg, Maler, Wermelskirchen, Jos. Terhoben, Gauleiter, Essen, Frhr. Thöffen, Ingenieur, Mülheim-Ruhr, Frhr. Unger, Angestellter, Essen, Frhr. Unger, Oberbürgermeister, Hagen i. W., Albert Vögler, Dr.-Ing. Haus Ende, Postbede i. W., Jos. Wagner, Gauleiter, Bochum, Frhr. Weikel, Schlosser, Düsseldorf, Aug. Wetter, Polizeipräsident, Koblenz, Lucian Wlodzi, Bergmann, Duisburg, Hermann Zapf, Handlungsgehilfe, Essen, Karl Jenner, Dipl.-Kaufmann, Bielefeld, Rhein, L. Winkelkemper, Gaupropagandaleiter, Köln, Dr. Wilh. Kömer, Rechtsanwalt, Hagen, Otto Dreier, Landwirt, Gollenberg-Birkenfeld, Otto Dahlem, Rohrleger, Essen, Bertram Weiler, Büroangestellter, Köln, Walther Gimbel, Postkassener, Frankfurt, Hans Ummen, Buchhändler, Hörter, Frhr. Diehl, Kunstmaler, Sersdorf, D. Froehne, Elektriker, Wuppertal, D. Dörrenberg, Landwirt, Leppenhof, Kreis Gummersbach, Ernst Schwarz, kaufm. Angestellter, Düsseldorf, Frhr. Reckmann, Angestellter, Koblenz, Wilhelm Beyer, Oberpostsekretär i. R., Essen, Frhr. Pahlings, Standartenführer, Krefeld, Rich. Ohling, kaufm. Angestellter, Hagen, Frhr. Irzgang, Oberbürgermeister, Bottrop, Paul Gieseler, Architekt, Siegen i. W., Dr. Lür, Treuhänder der Arbeit, Frankfurt, Lorenz Hoffstätter, Kaufmann, Siegburg, Albert Müller, Proturist, Trier, Wilhelm Beder, Kaufmann, Krefeld, Oskar Druschel, Grubenbeamter, Essen, Hans Zeit, Techniker, Mannheim, Albert Trumppeter, Bäcker, Hagen, Dr. Reinhold Roth, Chemiker, Mannheim, Frhr. Hodermann, Ingenieur, Mülheim-Ruhr, Frhr. Riem, Angestellter, Kempen, Herm. Junken, Kaufmann, Trier, Karl Reuter, Dipl.-Ing., Stolberg, Phil. Neutlingen, Kaufmann, Wiesbaden, Ernst Stein, Handlungsgehilfe, Bochum, Wilh. Fischer, Bergmann, Olpe, Paul Jachbach, Kraftfahrzeugführer, Kecklinghausen, Franz Bütz, Kreisleiter, Schleiden (Eifel), Karl Ludw. Doerr, Ingenieur, Köln, Peter Schmitt, Dreher, Hermeskeil, Detlef Dorn, Vermessungstechniker, Neuwied, Wilh. Pelzer, Kaufmann, M. Gladbach, Erich Böger, Angestellter, Neuß, Frhr. Rahmann, Zimmermann, Hamborn, Georg Schmidt, Spenglermeister, Wiesbaden, Alwin Schmidt, Angestellter, Bigge-Ruhr, Walter Adinger, Schlosser, Bergisch-Gladbach, Konrad Bolm, Maurerpolier, Uebach, Peter Reiner, Standortführer, Bonn, Walter Kramer, kaufm. Gehilfe, Frankfurt, Fr. W. Müller, Bergmann, Odersdorf, Kreis Siegen i. W.

Köln—Düsseldorfer Autostraße freigegeben.

Erweiterung des Winterprogramms für allgemeinen Straßenbau. WZ. Berlin, 2. Nov. (Zuntzpr.) Generalinspektor Todt hat am 1. 11. 1933 die Bauvorhaben der Reichsautobahnen Köln—Düsseldorf—Duisburg—Dortmund freigegeben. Als Nebenstelle der bereits in Köln eingeleiteten Bauleitung wurde in Essen eine Bauleitung eingesetzt. Mit dieser Bauleitung entsteht für das Industriegebiet ein Vorhaben von 60 bis 80 Millionen RM. Insgesamt sind 560 Kilometer Reichsautobahnen vom Generalinspektor für den Bau freigegeben. Der Einsatz einer weiteren Bauleitung in Altona für eine Teilstrecke der Autobahnen Bremen—Hamburg—Lübeck ist angeordnet. Auch für den allgemeinen Straßenbau und für den Bau von Zubringerstraßen ist das Winterprogramm von 50 auf 80 Millionen RM. erweitert worden.

im Januar 1933 gegen 61,3 Mill. im September), daß man aber nicht erwarten könne, daß eine endgültige Sanierung der Invalidenversicherung allein mit dem durch die Arbeitsbeschaffung erhöhten Beitragseingang möglich sein werde. Bei dem Etat habe man ja im Reichsarbeitsministerium beispielsweise mit einem Fehlbetrag von 115 Mill. RM. für 1932 gerechnet, wenn an dem jetzigen Rechtszustand nichts geändert werde. Es würden also weitere Maßnahmen erforderlich sein, um die Invalidenversicherung von dem unsicheren Umlageverfahren wieder dem namentlich für die Deduktion langfristiger Rentenanprüche zweckmäßigeren Kapitaldeckungsverfahren zuzuführen. Die endgültige Reform der Invalidenversicherung werde sicherlich in absehbarer Zeit in Angriff genommen.

Unter den möglichen Wegen für die Sanierung seien vor allem die Erhöhung des Reichsbeitrages, der 1932 163 Millionen Reichsmark betrug, sowie eine Erhöhung des Beitrags unter gleichzeitiger Senkung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung, erörtert worden. Es zeige sich hier, wie ausschlaggebend die Erfolge der Arbeitsbeschaffung für die Entwicklung der gesamten Sozialversicherung sind. Gedacht wird weiter an eine Befreiung der jetzt bestehenden Unterversicherung in der Invalidenversicherung, in der zur Zeit nur die Löhne bis zu 42 Reichsmark wöchentlich von dem Beitrag erfasst werden. Außerdem solle die Berechnung der zukünftig anfallenden Renten nach einfachen und gerechten Methoden und unter stärkerer Berücksichtigung der vom Einzelnen gezahlten Beiträge erfolgen.

Hitler auf dem Wege nach Essen.

WZ. Erfurt, 2. Nov. (Zuntzpr.) Der Reichskanzler Adolf Hitler traf um 12.40 Uhr auf dem Erfurter Flugplatz ein und startete mit seiner Begleitung um 12.45 Uhr zum Weiterflug nach Essen.

Eine evangelische Reichsjugendkammer gebildet.

WZ. Berlin, 1. Nov. Vom Reichsbischof ist eine vorläufige evangelische Reichsjugendkammer einberufen worden.

Familientragödie in Wuppertal.

cl. Wuppertal, 2. Nov. Eine Familientragödie spielte sich in den heutigen Morgenstunden in einem Hause in der Elberfelder Nordstadt ab. Durch starken Gasgeruch aufmerksam geworden, veranlaßten die Hausbewohner die Polizei, die Türen einer Wohnung zu öffnen, in der eine alleinlebende Frau mit ihren vier unehelichen Kindern wohnte. Sie fanden die Frau mit drei Kindern im Schlafzimmer leblos vor, während das vierte Kind, ein 3-jähriges Mädchen, starke Würgespuren am Hals aufwies. Das gewürgte Kind war bereits tot, während die drei anderen Kinder und die Frau trotz der schweren Gasvergiftung gerettet werden konnten. Nach den bisherigen Ermittlungen der Polizei ergab sich, daß die Frau Streitigkeiten mit ihrer Verwandtschaft hatte und offenbar unter diesem Eindruck das 3-jährige Kind erwürgte und daraufhin die Gashähne öffnete, um selbst mit den drei anderen Kindern aus dem Leben zu scheiden.

Die heutige Nummer umfaßt 14 Seiten.

Allerseelen.

Spätherbst liegt über Berg und Tal. Feuchtkalter Wind zieht steif durch Baum und Busch, raust erbarmungslos vom Geäst die gelben Blätter. Wie kalte Tränen fallen Regentropfen mit zur Erde. Dazwischen tönen mannigfaltig die Trauerklänge des Herbstwindes. Nebelstrahlen ziehen über Weg und Steg, lagern sich im toten Gras und geistern aus den Bäumen hervor, lauern und loden an Bruch und Tümpel und umhüllen mit ihren jarten, grauen Schleieren die ganze sterbende Natur. Es ist ein Bild des Vergehens und der Trauer, eine Klage, eine Mahnung. Der Mensch sieht die Blätter fallen und denkt an sein eigenes Werden und Vergehen. „Gleich wie Blätter im Wald so sind die Geschlechter der Menschen, Blätter verweht zur Erde der Wind“, so singt schon ein Jahrtausend vor Christus der griechische Dichter Homer.

Wie gern möchte man da das Sterben in der Natur aufhalten und in den ewigen Lauf des Werdens und Vergehens eingreifen! Jedoch wir vermögen es nicht. Niemals werden wir so von der Erkenntnis der Vergänglichkeit alles Irdischen, auch des Lebens der Menschen gepackt, als wenn wir an den Gedankensätzen der Toten stehen. Wenn wir nun am Allerseelentag die Namen von Jung und Alt, von Hoch und Niedrig auf den Grabsteinen lesen, so kommen wir in Versuchung zu fragen: Wann endlich erwacht ihr Toten die ihr schon Jahre um Jahre in kühler Erde schlummert, zu neuem Leben? Die sterbende Natur birgt in sich die Verheißung des Erwachens im Frühling. Gehen wir Menschen nicht den gleichen Weg? Wir Gläubigen wissen, daß aus dem Dunkel des Grabes ein ewiges, leuchtendes Leben erwacht. Der Allerseelentag bringt uns den Gedanken an den Tod nahe, aber auch den Glauben an das Wiedererwachen zu höchster Glückseligkeit.

Schon Sokrates und Plato lehrten, 450 Jahre vor Christi Geburt, daß unserer eine glücklichere Heimat harre, wenn wir auf dieser irdischen Welt die höchsten edelsten Menschentum erreicht hätten, und Sokrates trank den Giftbecher leer im Glauben an ein besseres Jenseits. Uns Christenmenschen ist der Allerseelentag gegeben zum Gedenken an unsere im Grabe ruhenden Lieben, zur mahnenden Erinnerung an die großen Toten unseres deutschen Volkes und zu einem uns durchglühenden Glauben an die ewige Heimat der Seele. M. P.

Vergebung der Arbeiten für die Solinger Stadtrandfließungen.

Eine Solinger und eine Düsseldorf Firma.

Im Solinger Bezirk sollen bekanntlich zunächst 30 Siedlerstellen geschaffen werden, und zwar je 6 Stellen an der Schorberger- und Tannenstraße in Solingen-Ohligs sowie 18 Stellen an der De Beumstraße in Solingen-Gräfrath.

Oberbürgermeister Dr. Otto hat, wie berichtet, hinter die Vergebung der Arbeiten „etwas Druck“ gesetzt und bei einer Besprechung, die nach der Eröffnung der Ausstellung „Nebenberufliche Landbediung“ mit dem Vertreter der „Rheinischen Heimstätte“ am vergangenen Mittwoch stattfand, den Wunsch ausgesprochen, möglichst einheimische Handwerker zu der Ausführung heranzuziehen.

Wie wir heute erfahren, haben die Verhandlungen, welche die „Rheinische Heimstätte“ dieserhalb mit Unternehmern hatte, zu einer Vereinbarung geführt, wonach die

6 Doppelhäuser, die an den genannten Straßen in Solingen-Ohligs errichtet werden sollen, dem Baugeschäft August Drog, Solingen-Gräfrath, und die 9 Doppelhäuser in Solingen-Gräfrath der Firma Stahlbau Düsseldorf G.m.b.H.

übertragen werden. Die Aufträge werden in den nächsten Tagen erteilt, so daß alsbald mit der Ausführung begonnen werden kann. Ein grundsätzlicher Beschluß des Bauausschusses der Stadtverordnetenversammlung, der die finanzielle Regelung betrifft, jedoch noch einer formalen Ergänzung bedarf, liegt bereits vor.

Wann die restlichen 24 Siedlerstellen in Angriff genommen werden können, steht im Augenblick noch nicht fest.

Staatliche Beihilfen bei Neuanlage von Obsthöfen.

In diesem Herbst werden voraussichtlich zur Anlage eines Obsthofes staatliche Beihilfen bewährt.

Die Richtlinien sind im wesentlichen dieselben geblieben wie bisher. Neu ist, daß der Antragsteller sich unmittelbar mit der Landwirtschaftskammer in Verbindung zu setzen hat; die Vermittlung durch Stadt, Kreis oder Gemeinde fällt fort.

Aus den Bedingungen sei im folgenden das Wesentliche für die Antragsteller hervorgehoben:

Die Beihilfe wird nur gewährt beim Pflanzen von 20 Stück Hoch-, Halb- oder Niederstamm; Kunstformen bleiben unberücksichtigt (früher 6 Stück).

Vorgezogen sind bis zu 25 Prozent der Baumkosten, jedoch höchstens 0,75 Mark je Baum (früher 1 Mark).

Die Mindestpflanzweite muß für Hoch- und Halbstamm 10 bis 12 Meter betragen.

Boden und Klima muß für Obsthof geeignet sein.

Es dürfen nur für die betreffende Gegend geeignete Sorten gepflanzt werden.

Der Schädlingsbekämpfung, Düngung und Pflege hat sich der Antragsteller mit besonderer Sorgfalt zuzuwenden.

Die Anlage steht unter Aufsicht der Landwirtschaftskammer.

Verstöße gegen die Richtlinien zieht Rückzahlung der Beihilfen nach sich. Antragsvordrucke werden von der Landwirtschaftskammer Bonn, Eidenicher Allee, kostenlos verandt. — r.

Höhere Beamtenezüge in den Gemeinden unerlaubt.

Wie das B.D.-Büro uns meldet, macht der preussische Innenminister darauf aufmerksam, daß in den Fällen, in denen die Bezüge der Gemeindepolizeibeamten höher liegen als die Bezüge der gleichwertigen Staatsbeamten, eine Herabsetzung gemäß den Bestimmungen des Gesetzes zur Verringerung von Besoldungen auf dem Gebiet des allgemeinen Beamten-, des Besoldungs- und Versorgungsrechts durchzuführen sei.

Aufrufe.

An die Solinger Bevölkerung.

Heute abend 7 Uhr findet in der Maschinenhalle an der Bismarckstraße eine große Kundgebung für Deutschlands Friedenswille, Ehre und Gleichberechtigung statt, bei welcher der Leiter der Reichspropagandastelle Düsseldorf, Pa. Brouwers und Gaubetriebszellenobmann Bangert das Wort ergreifen werden. Im Anschluß an die Kundgebung wird die Rede des Führers übertragen.

Es wird von der Solinger Bevölkerung nicht nur erwartet, sondern es ist ihr direkt zur Pflicht gemacht, an dieser Kundgebung teilzunehmen. Durch die Größe und Geschlossenheit von Vertrauenskundgebungen für unseren Führer soll dem Ausland bewiesen werden, daß sich der Führer auf sein deutsches Volk verlassen kann. Hitler kämpft nicht nur für sich, er kämpft für uns! Er hat nicht nur sich, sondern auch dem deutschen Volk 14 Jahre die Treue gehalten. Darum: Treue um Treue! Kreisleitung Solingen der NSDAP.

Turner, Sportler, Schwimmer und Jugendverbände Solingens heraus

zum Dienst an der Volksabstimmung zum Bekenntnis der Außenpolitik des Friedenswillens des deutschen Volkes am 12. November. Die gesamte Turn- und Sportbewegung steht ausnahmslos in den Reihen der Verbände für das „Ja“.

Keine der vielen Verbände- und Vereinsveranstaltungen, Versammlungen, Turnabende, Spiele, Feste, Wettkämpfe, Heimatabende usw. dürfen stattfinden, die nicht zu einer Treuekundgebung werden und im Dienste der Werbung für die Volks-

abstimmung stehen. Die gesamte Turn- und Sportbewegung wird dort stehen, wo immer die Entscheidung des nationalsozialistischen Deutschlands fällt. Darum ist die geschlossene Teilnahme der Verbände in den einzelnen Ortsteilen an allen Kundgebungen der NSDAP. nationale Pflicht.

Auf die Kundgebung am heutigen Donnerstag in der Maschinenhalle Solingen Bismarckstraße, mit anschließender Übertragung der Rede des Führers wird hiermit hingewiesen.

Hanfes,
Leiter des Stadtmtes für Leibesübungen und Jugendpflege.

Sämtliche Handwerksmeister

werden vom Solinger Handwerksamt aufgefordert, sich an der Kundgebung, die heute abend in der Maschinenhalle an der Bismarckstraße in Solingen stattfindet, zu beteiligen.

Dem Stahlhelm — alle Frontsoldaten!

Aufnahmeperrre vom 1.—5. November aufgehoben.

Wie bereits bekannt, ist die Aufnahme neuer Mitglieder in den Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, vom 1.—5. November freigegeben. Aufgenommen werden Männer über 35 Jahre, die sich zum heutigen Staat bekennen, die gewillt sind, ihre Person in den Dienst des neuen Staates zu stellen, und die aktiv an dem Aufbau des neuen Reiches Anteil nehmen wollen. Mit dem Aufnahmegeruch ist ein Führungszeugnis von der Ortspolizeibehörde vorzulegen. Meldungen sind zu richten an den Ortsgruppenführer Hans Stolzmann, Solingen, Bergstr. 41. Die nächste Pflichtversammlung ist am Freitag, dem 3. November, abends 8,30 Uhr, im Saale des Restaurants Gröhl.

Reichstagswahl

Wahlkreis Illmühl

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (Hitlerbewegung)

Adolf Hitler

Rudolf Heß, Dr. Wilhelm Frick, Hermann Göring.

Dr. Joseph Goebbels, Ernst Röhm, A. Walther Darré.

Franz Seidte, Franz von Papen, Alfred Hugenberg.



Das Eintopfgericht in den Gaststätten

am kommenden Sonntag von 11 bis 17 Uhr.

Wie uns der Führer des Solinger Wirtesvereins mitteilt, wird auf Grund einer Verfügung des Gaues Düsseldorf am kommenden Sonntag das Eintopfgericht in der Zeit von 11 bis 17 Uhr ausgegeben. Nach dieser Zeit können wieder sämtliche Speisen der Speisekarte ausgegeben werden.

Aus dem Solinger Bezirk

Eine Luftschutz-Prüfung.

Am Montag nachmittag fand im Solinger Realgymnasium an der Schwerstraße die Prüfung einer Gruppe Schülerinnen der Haushaltungsschule und einer Schülergruppe des Realgymnasiums über Fragen des zivilen Luftschutzes statt. Der Leiter der Ausbildungstunde, Dr. Hasbach, konnte neben der Leitung der beiden Schulen auch Polizeihauptmann Möhring als Vertreter der Polizei begrüßen.

Mit großem Eifer zeigten Schüler und Schülerinnen, daß sie in der Ausbildungszeit gutes Verständnis für den zivilen Luftschutz gewonnen und nun auch die Abtät haben, in echt vaterländischem Geist diese ihre Kenntnisse hinauszutragen, damit die im Notfall zu ergreifenden Hilfsmittel Maßnahmen Allgemeinut des ganzen Volkes werden möchten.

Am Montag nachmittag fand im Solinger Realgymnasium an der Schwerstraße die Prüfung einer Gruppe Schülerinnen der Haushaltungsschule und einer Schülergruppe des Realgymnasiums über Fragen des zivilen Luftschutzes statt. Der Leiter der Ausbildungstunde, Dr. Hasbach, konnte neben der Leitung der beiden Schulen auch Polizeihauptmann Möhring als Vertreter der Polizei begrüßen.

Mit großem Eifer zeigten Schüler und Schülerinnen, daß sie in der Ausbildungszeit gutes Verständnis für den zivilen Luftschutz gewonnen und nun auch die Abtät haben, in echt vaterländischem Geist diese ihre Kenntnisse hinauszutragen, damit die im Notfall zu ergreifenden Hilfsmittel Maßnahmen Allgemeinut des ganzen Volkes werden möchten.

Am Sonntag (5. November) findet vormittags im Jugendhaus, Solingen, Kainstraße 26/28, eine Besprechung über die etwaige Einrichtung eines Fachkurses zur Vorbereitung auf die Meisterprüfung im Baderhandwerk statt. Alle Handwerker, die an einem Kursus teilnehmen wollen, werden gebeten, anwesend zu sein.

Am 27. und 31. Oktober fanden vor der Prüfungskommission der Zwangsleistung für das Maler- und Anstreicherhandwerk Gesellenprüfungen statt, denen sich insgesamt 19 Prüflinge unterzogen. Alle Prüflinge bestanden, und zwar mit dem folgenden Ergebnis: Gregor Hermann (Lehrm. S. Hermann), im Prakt. gut.

im Theor. gut; Josef Besting (Lehrm. R. Busboom), im Prakt. gut, im Theor. zieml. gut; Rudi Bille (Lehrm. W. v. d. Seinen), im Prakt. gut, im Theor. gut; Fritz Bodmann (Lehrm. Wilh. Mummert), im Prakt. gut, im Theor. gut; Paul Braun (Lehrm. R. Hammesfahr), im Prakt. gut, im Theor. gut; Rudi Breulmann (Lehrm. Wilh. Schäfer), im Prakt. gut, im Theor. gut; Gert Hendrichs (Lehrm. Wilhelm Bongardt), im Prakt. gut, im Theor. gut; Hans Behmer (Lehrm. Jaf. Groh), im Prakt. gut, im Theor. genügend; Kurt Klein (Lehrm. Fritz Klein), im Prakt. gut, im Theor. gut; Paul Köder (Lehrm. Friedr. Müller), im Prakt. gut, im Theor. zieml. gut; Hugo Schlemper (Lehrm. Max Fiebes), im Prakt. gut, im Theor. gut; Franz Schmüing (Lehrm. A. Vollenbach), im Prakt. gut, im Theor. gut; Fritz Spikensberg (Lehrm. E. Ginsberg), im Prakt. gut, im Theor. zieml. gut; Peter Steffes jr. (Lehrm. P. Steffes sen.), im Prakt. gut, im Theor. gut; Hans Stöder (Lehrm. W. Hartelt), im Prakt. gut, im Theor. gut; Alfred Straholz (Lehrm. Paul Schwipert), im Prakt. gut, im Theor. gut; Alfred Wever (Lehrm. Karl Melchior), im Prakt. gut, im Theor. gut; Karl Würges (Lehrm. Hans Janßen), im Prakt. gut, im Theor. zieml. gut; Rudi Zieles (Lehrm. Karl Morsbach), im Prakt. gut, im Theor. gut.

(4) Gestürzt. Als ein Radfahrer gestern auf der Ohlstraße einem Lastwagen ausweichen wollte, kam er mit seinem Fahrzeug den Bordsteinen zu nahe. Er stürzte und lag unglücklichweise noch gegen scharfkantige Treppenstein. Der Mann wurde schwer verletzt.

(5) In ein Schaufenster stürzte nicht, wie es in der gestrigen Polzeimeldung hieß, ein 44-jähriger Mann, sondern, wie man uns mitteilen bittet, der 75-jährige Kaufmann Spee von der Hauptstraße.

(6) Wer ist der Eigentümer? Von der Kriminalpolizei wurde ein Mischenbecher aus schwarzem Kunstmarmor sichergestellt, der aus einem Wochenendhaus-Einbruch herzuheben soll. Der Mischenbecher ist von runder Form, im Durchmesser 15 Zentimeter groß und hat weißliche Steinabern. Der etwaige Eigentümer wird gebeten, sich bei der Kriminalpolizei Weststraße 30, Zimmer 12, zu melden.

Aus dem Ohligser Bezirk

Das Presbyterium befaßte sich in seiner letzten Sitzung u. a. mit wichtigen Fragen des Gemeindelebens. Um die Einführung des neuen Gesangbuchs zu fördern, werden vom 1. Januar 1934 ab in den Gottesdiensten nur noch die Liednummern dieses Gesangbuchs angegeben. Die im Laufe dieses Jahres in den kirchlichen Unterricht eingetretenen und noch eintretenden Schüler der weltlichen Schulen können erst zu Ostern 1935 konfirmiert werden. In dem Abendgottesdienst des 5. November wird Pastor Kurt Schreiner, ein Sohn unserer Gemeinde, durch Sup. Thierme feierlich ordiniert werden. Als Kreisleitung und Aufsicht zu der großen Lutherfeier, die bekanntlich durch

Keine faulen Ausreden!

Spende zum Kampf gegen Hunger u. Kälte!

NIVEA Zahnpasta

mild, leicht
schäumend,
ganz wundervoll
im Geschmack.

nur **50** für die **grosse** Tube

Das ganze Deutschland soll es sein!

Zum Aufruf der Spitzenverbände.

W.B. Berlin, 1. Nov. Außer den bereits bekanntgegebenen 220 Verbänden haben weitere 21 Organisationen das Treuebekenntnis für den 12. November unterzeichnet.

Parole: Ja!

W.B. Berlin, 1. Nov. Reichswehrminister Generaloberst von Bismarck schreibt in der Berliner Börsenzeitung u. a.: Wenn am 12. November das deutsche Volk an die Wahlurne tritt, dann geht es nicht um einen Streit der Parteien, nicht um innerpolitischen Zank wie in vergangenen Jahren. Es geht um die Lebensfrage der deutschen Nation. Frieden und Gleichberechtigung heißt die Lösung. Uns treibt nicht der Wunsch nach Aufrüstung und nicht der Wille zum Krieg. Wir wollen kein Betrüben und fordern keine Angriffswaffen. Wir fordern nur ein Recht, das jedem anderen Staat unbenommen ist, das Recht auf Sicherheit.

Deutschland will Frieden. Wie hat ein Staatsmann vor aller Welt seinen Friedenswillen eindringlicher verkündet als der deutsche Reichkanzler. Wir deutschen Soldaten folgen ihm. Wir deutschen Soldaten haben die Schrecken des Krieges kennen gelernt wie kein anderer Soldat der Welt. Wir deutschen Soldaten wissen, daß ein Krieg der Zukunft ein Krieg der Völker sein würde. Wir deutschen Soldaten wollen deshalb mit Adolf Hitler den Frieden. Dieser Friedenswille gibt uns das Recht zu fordern, daß man dem deutschen Soldaten die Waffen gibt, ohne die er den Frieden nicht erhalten kann, die Waffen, die er zur Verteidigung seiner Heimat braucht.

So ist der Sinn von Volksabstimmung und Wahl am 12. November: Wer von Abstimmung und Wahl fern bleibt, der schädigt Volk und Staat.

Wer eine ungünstige Stimme abgibt, der stimmt für Deutschlands Gegner.

Wer am 12. November nicht Ja sagt, ist ein Verräter an Deutschland.

Noch nie bisher hat die Wehrmacht betragt, daß ein kluges Geheiß ihr das Stimmrecht verleihe. Jetzt, vor der Schicksalsfrage des 12. November, tritt sie mit schmerzlichem Bedauern zur Seite; denn für den deutschen Soldaten gäbe es nur eine Parole und die heißt: Ja!

Dr. Ley in seiner oberbergischen Heimat.

W.B. Berlin, 2. Nov. Die Besichtigungsreise durch die westdeutschen Betriebe führte Dr. Ley in die Nähe seiner oberbergischen Heimat. Schon im März und April dieses Jahres hatten ihm sechs Gemeinden seiner Heimat das Ehrenbürgerrecht verliehen. Dr. Ley benutzte die Gelegenheit, um diese Gemeinden aufzusuchen, wo ihm ein begeisterter Empfang zuteil wurde. Für die ganze Bevölkerung, erst recht aber für seine alten Mitkämpfer, war dieser Tag ein Fest. In allen sechs Orten, und zwar in den Gemeinden Ruppichteroth, Marienberg, Haindorf, Rimbach, Eichenhagen und Waldbröl, fanden Kundgebungen statt. Hier wurden ihm seitens der Bürgermeister die Ehrenbürgerurkunden überreicht. Dr. Ley erklärte hier, daß er darum bitte, daß diese Urkunden auf der Bürgermeisterei liegen bleiben, bis sich die ältesten Kämpfer der Bewegung in diese eingetragen hätten. Sie alle hätten die gleichen Opfer an Gut und Blut für die Bewegung und für Deutschland gebracht wie er selbst. Grundtätlich erklärte er weiter, daß sich Nationalsozialisten ihr Bürgerrecht nicht beschleunigen zu lassen brauchen, denn sie hätten es sich erkämpft. Er und alle seine Mitkämpfer hätten sich das Bürgerrecht dieser sechs Gemeinden auch ohne Urkunden erworben.

Von der deutschen Seele.

Von Max Jungnickel.

Die nachfolgende Betrachtung ist dem Buche „Volk und Vaterland“ entnommen, das Max Jungnickel im Solari-Verlag, Berlin, hat erscheinen lassen, und in dem Deutschland in Worten und in wunderbaren Bildern geistig wird.

In Weizenfeldern sah ich an einem kleinen, alten Hause, verengt und regenverwahrt, eine Inschrift: „Ich komme durch, durch komme ich doch!“

Trotz Regen und Sturm, Krieg und Not, hat dies Haus immer den Spruch, der an der grauen Stirn steht, vor sich hingelassen, trotz Regen und hoffnungslos und verbissen an sich glaubend. Klingend die Worte jenes Hauses nicht wie die raselnden, auftrumpfenden Worte, die ein Landstreich im Dreißigjährigen Kriege über die öden Felder rief: „Wer jetzt Zeiten leben will, muß haben tapferes Herz.“

Und wenn die Sonne kam, dann trat ein seltsames Funkeln in die Fensterlaugen. Ein Jüngling ging durchs Haus: „Ich komme durch, durch komme ich doch!“

Ist dieses Haus in Gassenkirchen nicht ein Symbol der deutschen Gegenwart? Und doch: in den Nächten wird der Schein der Hochöfen groß. Wie eine verwegene Fackel beleuchtet ihre Gigantenglut jenen Spruch am alten Hause: „Ich komme durch, durch komme ich doch!“

Und der Spruch fängt wieder an zu raunen und zu blitzen und zu funkeln und zu jubeln. Das Haus redt sich hoch, in die Nacht, bis in die Sterne hinein. Wie ein Titan redt sich das Haus, wie ein gefesselter Krieger, der sich wieder auf seine Kräfte bekennt. Es ist, als hätte das armselige Haus alle deutschen Seelen bei sich zu Gast. Und das Haus füllt sich und dehnt sich. Tausend Kesselschmelzen jagen im Hause an zu donnern. Bunker und Bagger regen sich. Schleppzüge schauen auf. Kräne reden ihre Riesentraktoren. Unter den morichen, wurmförmigen Dienen gräbt und wühlt sich ein Bergpöbel.

Und die Menschen und die Schmieden, die Bunker und die Sagger, die Schleppzüge und Kräne der Bergwerksbetriebe, alle fangen sie und stampfen sie funkenstrebend wie eine Urweltmelodie: „Ich komme durch, durch komme ich doch!“

Es hat Zeiten gegeben, wo die deutsche Seele aufstrahlte, wo sie stur war. Dann brannte sie nieder und war nur noch Loh. Sie wurde verächtlich, lange Zeit, brach dann durch Rehricht und fremdes Geröll wie ein Wildbach, wie ein Strom, der alles überpflute und niederriß. Dann wieder wurde sie in Dämme ge-

Aufruf des Reichstages des Deutschen Handwerks.

W.B. Berlin, 1. Nov. Der Reichstag des Deutschen Handwerks hat einen Aufruf zum 12. November erlassen, in dem es u. a. heißt:

Das deutsche Handwerk bekennt sich am 12. November geschlossen zur Politik des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler. Es hat den Schritt der Reichsregierung mit aufrichtiger Zustimmung und ungeteilter Befriedigung begrüßt. Mit dem Reichskanzler und mit allen deutschen Volksgenossen will es eine Politik des Friedens und der internationalen Verständigung, aber nur unter der Voraussetzung, daß ein dauerhafter Friede auf fester Grundlage die Ehre der deutschen Nation und ihre Gleichberechtigung unter den Völkern wahr.

Sozialismus der Tat.

W.B. Berlin, 1. Nov. Der Posteingang bei der Reichsführung des Winterhilfswerts enthält täglich rührende Beweise des Opferwillens. Die Menschen erdenken die vielseitigsten Möglichkeiten, wie allen praktische Hilfe gebracht werden kann.

Ein Kind schreibt vom Lande, daß es in den Herbstferien beim Kühehüten ein paar Handschuhe gestrickt habe, und bestellte an den Führer einen recht schönen Gruß.

Aus dem Innern von Nordamerika schreibt ein Arbeitertruppführer, daß sie drei Deutsche in diesem Trupp seien, daß sie trotz aller Bedrängnisse ihre deutsche Nationalität nicht aufgegeben hätten und von ihrem karglichen Lohn sechs Dollar einhielten.

Eine arbeitslose Deutscherin schreibt aus New York, daß sie jeden Monat einen Dollar übersenden wolle.

Aus Bulgarien kommt ein anderes Schreiben, in dem mitgeteilt wird, daß sich die dortige Kolonie zu einer Opfergemeinschaft der Deutschen zusammengeschlossen habe und eine Sammlung für das RWM aller Deutschen veranstalte.

Die heimatlosen Wanderer, die in einer pommerischen Arbeiterkolonie untergebracht sind, haben zusammen mit den Veteranen

Wiederaufleben des Malta-Konfliktes.

Englisch-italienische Gegensätze? — Die Sprachenfrage.

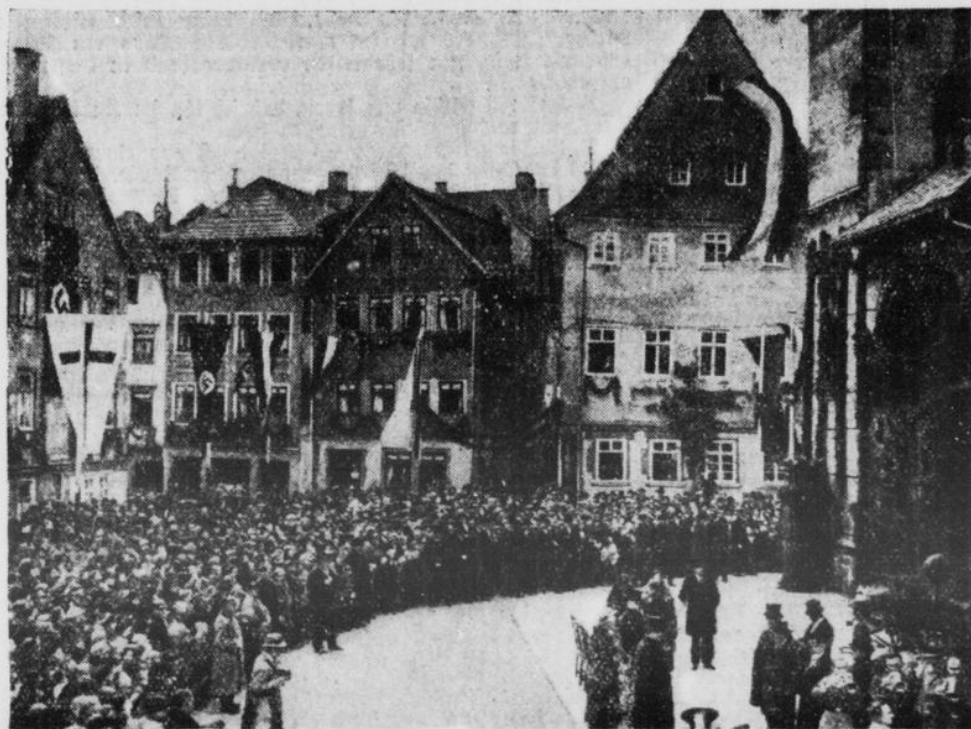
Von unserem Berliner Vertreter.

W.B. Berlin, 1. Nov. Zu den Schwierigkeiten, die der britischen Regierung durch die Haltung der Araber in Palästina entstanden, ist nach den letzten Meldungen eine neue hinzugekommen. Es hat allen Anschein, als wolle der Malta-Konflikt, der vor zwei Jahren etwa zur Abberufung des damaligen englischen Gouverneurs Lord Strickland führte, wieder aufleben, den Anzeichen nach in vielleicht schärferer Form als damals. Auch diesmal sind die Gegensätze, die sich zwischen dem Gouverneur Campbell und der maltesischen Regierung allmählich herausgebildet haben, ganz offenkundig zutage getreten, und man spricht von einer bevorstehenden Absehung der gegenwärtigen maltesischen Regierung, die zu Italien hinneigt, durch den englischen Gouverneur.

Anlaß dazu bildet auch, wie seinerzeit, die Sprachenfrage. Engländer wird behauptet, daß die durch Gesetz festgelegten Bestimmungen über den Gebrauch der vorherrschenden Sprachen, nämlich englisch und maltesisch, von der Regierung sehr zugunsten der italienischen Sprache abgelenkt wurden. Dies vor allem auf Gerüchte hin, die dahingehen, daß vom Fachminister an der Hochschule das Italienische bevorzugt werden soll. Tatsächlich sollen auch behördliche Verlautbarungen auf italienisch statt wie laut Gesetzesbestimmung auf englisch erfolgt sein. In informierten Kreisen glaubt man jedoch nicht, daß das Sprachenproblem in Malta zu mehr als etwaigen Verzimmungen zwischen England und Italien führen werde. Mussolini hat seinerzeit klar und deutlich den Standpunkt der italienischen Interessen an Malta dahin präzisiert, daß ein Konfliktstoff daraus zwischen Italien und England nicht gegeben sei. Und auch jetzt dürfte die Neuaufrollung der Frage mehr auf irrischen Ambitionen auf Malta selbst zurückzuführen sein. Daß die Garnison von La Valette in Alarmbereitschaft befindet, könnte als Zeichen dafür angesehen werden, daß die englische Regierung diesmal durchgreifen will.

Die Koburger Martin-Luther-Tagung.

In Koburg, wo Luther 1530 während des Augsburger Reichstagsaufenthalts war, ist das Gedächtnis an den Reformator besonders lebendig.



Die Feier vor der Martin-Luther-Kirche in Koburg, wo die diesmalige Jahrestagung des großen Martin-Luther-Bundes zur Zeit stattfindet.

zwängt, wurde darin mächtig und gefährlich, bis sie eines Tages die Dämme niederbrach wie Kartenhäuser. Man schnürte sie ein in fremden Hofstaat, bis sie den ganzen Plunder wie Holzpappe niederlag und wieder nur deutsch war.

Immer wieder donnert und rätzelt die große Seelenstunde der Deutschen.

Wir müssen wieder wissen: wer wir sind. Mit Andacht und Jubel muß das Bild der deutschen Seele aufgerollt werden. Wenn wir uns erkannt haben, wenn das große Wetterleuchten unserer Geschichte wieder in unsere Gegenwart getreten ist, dann werden wir fühlen: daß wir etwas bedeuten, und daß wir ein Recht auf Glück haben. Solange wir das nicht fühlen, sind wir ein Gelächersvolk, das sich wegwerft, oder das sich ein Krämerlicht in die Hand drückt, welches doch bald wieder verlöscht.

Unter Schicksal, unsere Sternbahn liegt in der deutschen Seele. Solange diese Hieroglyphe verzerrt oder verfinstert ist, wird auch der feinste Zauberstab kein Götterreich aus uns herausholen.

Wir sind! Von hier fängt alles an. Unsere Wanderschaft auf der ewigen Menschenstraße wird nicht von politischen Kräften bestimmt. Nein und nochmals nein. Unsere Wanderschaft bestimmt einzig und allein die deutsche Seele.

Wir können nicht untergehen als einzelne und nicht als Nation, wenn wir uns wieder auf die zeitlosen Kräfte und auf das Volkseigenen besinnen.

Gerade in Notzeiten wurde der Charakter und die ganze innere Haltung der Deutschen von diesen zeitlosen Kräften bestimmt. Das ist das heimliche Gesetz unseres Volkes.

Immer, wenn sich die Kurve der deutschen Geschichte senkte, wenn sie sich verflachte oder ganz tief neigte, haben sich aus der deutschen Erde schöpferische Menschen, die, in sich gesammelt, neue Erkenntnisse trugen, die der Einheitsausdruck der deutschen Seele waren und die uns wieder hochrissen aus Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit. Lebendgestaltende Menschen. Sie mahnen uns und führen uns. Viele sind darunter, die schon lange im Lichte des Mythos stehen, aber ihre Mission wird dauern, solange noch ein Deutscher atmet.

Diese Großen sind immer noch für uns Stern und Fahne, Anker und Wegweiser. Sie bringen immer noch dem Volke Brot und frisches Quellwasser. Solange wir an jenen Ewigen, jenen Zeitlosen hängen, kann uns nichts geschehen.

Der jüngste Universitätsprofessor. Der erst 26 Jahre alte Dr. Walter Schmitt, der bisher als politischer Redakteur beim Völkischen Beobachter und Mitarbeiter im antipolitischen Auf der RZP, in Berlin tätig war, hat einen Ruf als ordentlicher Professor

an den Lehrstuhl für Zeitungswissenschaft an der Universität Leipzig erhalten. Wie mitgeteilt wird, wird Schmitt diesem ehrenvollen Ruf Folge leisten und mit Beginn des Wintersemesters sein Amt als ordentlicher Professor bei der Universität Leipzig antreten. Er dürfte mit seinen erst 26 Jahren wohl der jüngste Universitätsprofessor Deutschlands sein.

Gründung einer internationalen Vereinigung zur Bekämpfung der Krebskrankheit. Der erste internationale Kongress zur wissenschaftlichen und sozialen Bekämpfung der Krebskrankheit hat heute seine Arbeiten geschlossen. Einstimmig wurde die Gründung einer internationalen Vereinigung gegen die Krebskrankheit beschlossen. In Paris soll binnen kurzem der vorbereitende Ausschuss der neuen Vereinigung zusammengetreten. Der nächste internationale Kongress wird in Italien abgehalten werden.

Die Dokumente über die Entdeckung Amerikas angeblich gefälscht. Professor Garbía von der Universität Buenos Aires erklärte, daß die Dokumente, auf die sich die geltende Anschauung über die Entdeckung Amerikas stützt, von einem gewissen Bartolomeus de las Casas gefälscht worden seien. Der Fälscher soll die in Frage kommenden Stücke kurz nach 1535 verfaßt haben zu dem Zweck, den Historiker Fernandez Oviedo zu diskreditieren, der sein persönlicher Gegner gewesen ist. Vor allem soll ein Schreiben Toscanellis, der Kolumbus als Wissenschaftler glaubig, gefälscht sein. Die Feststellungen des Professors Garbía würden die Geschichte der Entdeckung Amerikas vollkommen ändern, da daraus hervorginge, daß Kolumbus nicht den Weg nach Indien gesucht hat, als er die Antillen entdeckte. Professor Garbía soll viele aufkommende Äußerungen von Professoren europäischer und amerikanischer Universitäten erhalten haben.

Finde astetischer Kunst. Wie uns aus Mexiko-City gemeldet wird, sind die von der dortigen staatlichen archäologischen Gesellschaft begonnenen Ausgrabungen weiter durchgeführt worden, und so hat man jetzt wieder wertvolle Funde gemacht. Es handelt sich um kleine Tierfiguren aus gebranntem Lehm, die als die frühesten künstlerischen Darstellungen jener Werke angesehen werden, die zur Zeit der Eroberung durch die Weichen aus Europa nach Mexiko gebracht wurden. Bekanntlich haben erst die Cortes Pferde in Amerika eingeführt. Wie allgemein bekannt ist, ist die Körperform des Pferdes den erkrankten Rassen entlehnt, ist deutlich an den kleinen Lehmfiguren zu erkennen. Dagegen eines von den Pferden einen Reiter, ein anderes einen Paden auf dem Rücken trägt, sehen beide eher Götzen ähnlich. Wertvollere Funde aber nannten die Asteten das spanische Pferd „magall“, das heißt Dürst. In der etymologischen Deutung erhalten indischen Bedeutung der Eroberung Mexikos ist nämlich mehrfach vom Dürst für die „Cortés“ der Cortés die Rede.

Das Konzert an 4 Klavieren, das für den 26. Oktober angelegt war, wurde, wie uns mitgeteilt wird, wegen unglücklicher Zufälle in letzter Stunde unmöglich gemacht. Es wird bis nach den Wahlen verschoben; die geäußerten Karten behalten ihre Gültigkeit. Näheres wird rechtzeitig durch Anzeiger bekannt gegeben.

Der Prozeß um den Reichstagsbrand.

Mysteriöse Sprengstoffversuche.

Die rechtlichen Vernehmungen am Mittwoch.

Vorsitzender: Das Wesentliche ist, ob im Verlaufe des Gespräches der Ausdruck „Fanal“ gefallen ist.

Torgler: Ich habe gar nicht daran gedacht, mich in dieser Weise mit dem Zeugen zu unterhalten. Ich habe mit ganz anderen Herren der deutschen nationalen Fraktion gesprochen, die für die politischen Fragen kompetenter waren als Herr Zimmermann. Da wird festgestellt sein, daß gerade ich die damalige Situation genau kennen mußte und daß es gerade für mich der größte Versuch gewesen wäre, wenn ich nicht alles getan hätte, um ein solches Attentat wie den Reichstagsbrand mit allen Mitteln zu verhindern, weil ich wissen mußte, daß diese Aktion, die so politische Auswirkungen hatte, sich ausschließlich gegen die SPD. richten würde.

Vorsitzender: Dazu wird im politischen Teil Gelegenheit sein. Dann tritt eine Pause ein.

Nach der Pause erklärt der Angeklagte Torgler zu der Aussage des Zeugen Zimmermann, daß die Begegnung in der Straßenbahn am Donnerstag, dem 23. Februar, noch am Samstag vorher stattgefunden haben könne.

Als Zeuge wird dann der Bergmann Kunzad vernommen, dessen Vernehmung einwöchentlich ausgesetzt wird. Kunzad ist zweimal wegen Sittlichkeitsverbrechens, einmal wegen Meuterei und auch sonst vorbestraft. Kunzad war früher bei der U.S.D. und seit der Verhaftung bis Anfang 1932 in der K.P.D. Aus dieser wurde er Anfang 1932 ausgeschlossen. Während der illegalen Zeit der Partei hat er auch Kurierdienste geleistet. Der Zeuge bekundet, daß, als der Gefängnisvorsteher den Reichstagsbrand bekannt gab, auch der Name von der Lubbe gefallen sei. Er habe sich dann daran erinnert, daß er auf einer Konferenz in Düsseldorf im Jahre 1925 mit einem Lubbe zusammen gewesen sei. Der Leiter dieser Versammlung sei Heinz Neumann gewesen. Kerner waren, erzählt der Zeuge weiter, drei Holländer erschienen, unter ihnen von der Lubbe. Dieser sei der Versammlung mit ungefähr den Worten vorgelegt worden, daß man in Holland jetzt den Aufbau im Sinne des K.P.D. vornehmen wolle von der Lubbe habe sich bereit erklärt, die Jugendbewegung aufzubauen und später einmal deren Leitung zu übernehmen. Lubbe hat dann ein paar Worte gesprochen, aber in so schlechtem Deutsch, daß man ihn nicht verstehen konnte. Sein Alter hat der Zeuge damals auf 16 Jahre geschätzt. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob in dieser Versammlung auch von Terror gesprochen worden sei, erwidert der Zeuge, der Terror sei nicht direkt empfohlen worden, man habe aber gesagt, jedem Terror müsse der härteste Terror entgegengesetzt werden. Auf die Frage des Vorsitzenden wie es komme, daß er sich nach so vielen Jahren noch so gut erinnern könne, erwidert der Zeuge, er habe sich Aufzeichnungen gemacht, die aber seine Frau leider verbrannt habe. Rechtsanwalt Seufert hält dann dem Zeugen ein Schreiben an den Untersuchungsrichter vor, in dem Kunzad sich als Zeuge anbietet und schreibt, daß er die Mittäter von der Lubbes aufzufinden wisse, und sich erbietet, die Schlupfwinkel der illegalen Terrorgruppen bei den weiblichen Genossen festzustellen. In dem Schreiben heißt es dann weiter, ich garantiere, daß ich das innerhalb von acht Tagen zu Wege gebracht habe. Rechtsanwalt Dr. Sad bemerkt dazu, es sei auffällig, daß gerade Kunzad, der zweimal wegen Sittlichkeitsverbrechens zu je einem Jahre Gefängnis verurteilt wurde, sich dazu erbiete, die Schlupfwinkel der Illegalen bei den weiblichen Genossen festzustellen. (Heiterkeit.)

Der Zeuge macht dann weitere Befundungen über die Sprengstoffversuche in der Wuhlheide. Auf die Frage des Vorsitzenden,

wer außer Kasper und den anderen noch dabei gewesen sei, antwortete der Zeuge: Meines Erachtens dem Aussehen nach noch Torgler.

Der Vorsitzende hält dem Zeugen eine frühere Aussage vor, in der er mit aller Bestimmtheit versichert, daß zwei der anwesenden Personen Torgler und Kasper waren. Der Zeuge gibt zu, daß er Torgler nur vom Sehen kannte.

Vorsitzender: War es nun Torgler oder nicht?

Zeuge: Meines Erachtens ja.

Der Zeuge schildert weiter, wie man nach den Sprengstoffversuchen wieder in die Stadt fuhr und schließlich in eine Gastwirtschaft in der Göllicher Straße kam, wo der Oberfeuerwerker, der die Sprengstoffversuche leitete, einen Vortrag hielt. U. a. habe dieser erklärt, wenn es soweit wäre, sollte man nichts schonen, sondern wo es möglich sei, öffentliche Gebäude in die Luft sprengen.

Vorsitzender: Nehmen Sie auf Ihren Eid, daß er auf öffentliche Gebäude hingewiesen hat, die in die Luft gesprengt werden sollten?

Zeuge: Ja!

Vorsitzender: Bisher sind Sie ja noch nicht vereidigt. Hat er auch etwas von Brandstiftung gesagt?

Zeuge: Nein!

Vorsitzender: Früher haben Sie gesagt, der Mann habe erklärt, daß die Aktion sich vornehmlich auf öffentliche Gebäude zu erstrecken hätte. Wenn solche Sprengungen nicht möglich seien, sollte man zu Brandstiftungen übergehen. Sekt sagen Sie, von Brandstiftungen habe er nicht gesprochen.

Zeuge: Das hat er nicht im Zusammenhang gesagt, sondern nachher für sich.

Vorsitzender: Sie haben noch etwas Weiteres bei Ihrer gerichtlichen Vernehmung gesagt, wie die Terrorakte vorgenommen werden sollten.

Zeuge: Bei der Bildung der Terrorgruppen sollten auch zum Teil weibliche Personen herangezogen werden.

Vorsitzender: Sie sind auch darauf hingewiesen worden, daß das am besten durch ausländische Genossen geschehe? So haben Sie früher ausgesagt. Ist das nun richtig oder nicht?

Zeuge: Ja, durch illegale ausländische Genossen, die sollten, wenn sie anwesend wären, mit dazu verwendet werden.

Angeklagter Torgler: Der Zeuge sagt, daß er mich kenne. Wo haben Sie mich kennengelernt?

Zeuge: In Ihrem Büro und in Versammlungen.

Torgler: Wo war mein Büro?

Zeuge: Im Karl-Liebknecht-Haus.

Torgler: In welchem Stockwerk?

Zeuge: Im zweiten Stockwerk.

Torgler: In welchen Versammlungen haben Sie mich gehört?

Zeuge: In der Neuen Welt in Neutönn im Jahre 1930 und früher.

Torgler: Ich stelle fest, daß ich nur einmal im Saale der Neuen Welt gesprochen habe, und zwar 1925, seitdem nicht wieder. Ich habe nie im Karl-Liebknecht-Haus ein Büro gehabt und mich nur sehr selten vorübergehend in diesem Hause aufgehalten.

Zeuge: Ich wollte nur sagen, daß ich ihn im Karl-Liebknecht-Haus, wo das Büro ist, getroffen habe.

Rechtsanwalt Dr. Sad: Es ergibt sich aus einer Darstellung der Verwandten des Angeklagten von der Lubbe, daß dieser im Januar oder Februar 1925 gar nicht in Düsseldorf gewesen sein kann.

Darauf wird als Zeuge der Kriminalassistent Stauder vernommen, der im Auftrag des Kriminalkommissars Heißa den Zeugen Kunzad wiederholt eingehend über die Sprengstoffversuche

Nahm Dimitroff an dem Bomben-Attentat auf die Kathedrale in Sofia teil?



Eine Aufnahme jenes Dimitroff, der wegen Beteiligung an dem furchtbaren Bombenattentat auf die Alexander-Nevski-Kathedrale in Sofia in Abwesenheit zum Tode verurteilt worden war. Dieses Photo liegt jetzt dem Reichsgericht vor, damit entschieden werden kann, ob jener Dimitroff der gleiche ist wie der jetzt im Reichstagsbrandprozeß angeklagte Bulgare. Dimitroff streitet natürlich die Identität ab.

in der Wuhlheide vernommen und das Ergebnis dieser Vernehmung protokolliert hat. Der Zeuge betont, Kunzad habe mit aller Bestimmtheit auf die wiederholten Fragen immer wieder gesagt, er wisse ganz genau, daß die kommunistischen Abgeordneten Kasper und Torgler bei den Sprengstoffversuchen dabei gewesen seien. Der Zeuge hat mit Kunzad auch die Wuhlheide aufgesucht, um die Höhle, in der die Sprengstoffversuche gemacht wurden, ausfindig zu machen. Kunzad konnte aber die Stelle nicht wiederfinden. Auch der Revierförster habe nichts von einer Höhle gewußt. Am 2. Mai ist dann der Zeuge mit einem Kriminalbeamten nochmals in die Wuhlheide gefahren, um Grabversuche zu unternehmen. Es wurde tatsächlich eine Höhle von ungefähr 1,80 bis 2 Meter im Quadrat und 1,25 Meter Tiefe gefunden, Reste von Linoleum, ein abgebrochener Hammerstiel und der Rest eines Pakets mit Nägeln wurde gefunden.

Angeklagter Torgler: erklärt, daß er niemals in seinem Leben Kunzad kennengelernt habe. Er sei niemals zu Sprengstoffversuchen in der Wuhlheide gewesen und wisse auch nichts von einer Höhle und Sprengstoffversuchen. Alles, was Kunzad gesagt habe, könne in keinem Falle der Wahrheit entsprechen. Der Vorsitzende weist auf diese Erklärung Torglers hin und fragt den Zeugen eindringlich, ob er bei seiner Angabe bleibe, daß Torgler und Kasper in der Wuhlheide zugegen waren. Der Zeuge antwortet mit einem Ja.

Rechtsanwalt Dr. Sad beantragt, den früheren Abgeordneten Kasper als Zeugen zu laden. Dr. Sad erucht ferner, den früheren Rechtsanwalt Rosenfeld, der derzeit in Paris lebe, zu vernehmen. Rosenfeld sei an sich bereit, nach Deutschland zu kommen, seine Adresse sei ihm bekannt. Dr. Sad schlägt ferner die Vernehmung von Zeugen vor, die sich in ähnlicher Situation wie Rosenfeld befinden. Es kämen u. a. in Frage die frühere Abgeordnete Frau Reele, der frühere sozialdemokratische Parteisekretär Dr. Berk und der frühere sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Breitscheid. Der Oberreichsanwalt behält sich seine Stellungnahme zu diesen Anregungen vor und erklärt, das Gericht könne freies Geleit nur erteilen für Dinge, die zu seiner Zuständigkeit gehören für die Verfolgung strafbarer Handlungen.

Die Verhandlung wird dann auf Freitag vertagt.

Große Wahlerfolge der englischen Arbeiterpartei.

WTB. London, 2. Nov. In mehr als 300 Städten von England (mit Ausnahme von London) und von Wales fanden gestern Gemeinderats- und Gemeindevorstandswahlen für ein Drittel der Gemeindevorstände statt. Die bis jetzt vorliegenden Wahlergebnisse aus dem großen Industrie- und Handelszentren lassen eine starke Zunahme der Vertreter der Arbeiterpartei auf Kosten der Konservativen, Liberalen und Unabhängigen erkennen. Nach den um 23.20 Uhr aus 87 Orten, die ungefähr 800 Abgeordnete zu wählen haben, vorliegenden Ergebnissen erzielte die Arbeiterpartei 137 Sitze, während die Konservativen einen weiteren Verlust von 89, die Liberalen von 18 und die Unabhängigen von 30 Sitzen hatten.

Deutschland.

Generalsuperintendent D. Karow Bischof von Berlin.

WB. Berlin, 2. Nov. In der gestrigen Sitzung des evangelischen Kirchenrats ist die bereits vor einigen Tagen erfolgte Wahl des bisherigen Generalsuperintendenten D. Karow zum Bischof von Berlin bestätigt worden.

Generalsuperintendent Bischof D. Emil Karow wurde am 22. August 1871 in Prenzlau geboren. Er studierte in Tübingen, Halle und Berlin Theologie und begann seine pfarramtliche Tätigkeit in Weggum in der Uckermark. Kurze Zeit später übernahm er die Pfarrstelle in Lüdersdorf im Kreise Oberbarnim und war dann fast ein Jahrzehnt hindurch Oberpfarrer und Superintendent in Eberswalde. 1928 wurde er als Nachfolger D. Burgharts vom Kirchenrat mit der Leitung der Berliner Kirche betraut.

Er soll die Reform der Reichsverfassung ausarbeiten.



bisheriger Regierungspräsident von Magdeburg, wurde in das Reichsministerium des Innern berufen. Dr. Nicolai ist der Herausgeber einer Schrift über Grundlagen der kommenden Verfassung, die aufgetrieben dieses Aussehen erregt hat.



Der Bauer hilft den hungernden Städtern.

Kartoffeln, die pommersche Bauern für die Winterhilfe gespendet haben, kommen in der Reichshauptstadt an. Die Eisenbahnwagen sind mit entsprechenden Aufschriften versehen.

Freilassung und Landesverweisung des englischen Journalisten Panter.

WB. Berlin, 1. Nov. Wie wir erfahren, ist angeordnet, daß der englische Journalist Panter, der vor einigen Tagen unter dem Verdacht der Spionage in München in Haft genommen wurde, auf freien Fuß gesetzt wird. Nach Abschluß der Ermittlungen war das Ergebnis dem Oberreichsanwalt vorgelegt worden. Dieser hat nach Prüfung des Materials keinen Anlaß gesehen, die formale Anklage zu erheben.

Andererseits hat Panter seine journalistische Tätigkeit in einer Weise ausgeübt, die sein Verbleiben in Deutschland unerwünscht erscheinen läßt. Er wird daher des Landes verwiesen werden und hat Deutschland innerhalb 48 Stunden zu verlassen.

Nur der Reichsbund der Kleingärtner ist anerkannt.

WB. Berlin, 1. Nov. Nach Auflösung des Reichsverbandes der Kleingärtnervereine Deutschlands haben sich die deutschen Kleingärtner und Kleingärtnerinnen im „Reichsbund der Kleingärtner und Kleingärtnerinnen Deutschlands“ zusammengeschlossen. Dieser Reichsbund hat fernerhin u. a. die Förderung des Kleingartenwesens sowie den Schutz der Kleingärtner als die einzige anerkannte Organisation auf diesem Gebiet übernommen.

Wie das B.D.Z.-Büro meldet, hat der preussische Minister für Wirtschaft und Arbeit bestimmt, daß die Verleihung der Gemeinnützigkeit an Unternehmen zur Förderung des Kleingartenwesens künftig in jedem Falle von der Zugehörigkeit zum Reichsbund abhängig gemacht werden muß.

Der neue Filmtitel „Hans Westmar“.

WB. Berlin, 1. Nov. Wir erfahren, daß der unter dem Titel „Horst Wessel“ beanstandete gewesene Bildstreifen nunmehr mit Genehmigung des Reichsministers Dr. Goebbels unter dem Titel erscheinen wird „Hans Westmar“. Einer von vielen, ein deutsches Schicksal aus dem Jahre 1929; Manuskript nach dem Buche Horst Wessels von Hanns Heinz Ewers.

Kameradschaftlicher Gruß zwischen SA und Arbeitsdienst.

WB. Berlin, 1. Nov. Wie das B.D.Z.-Büro meldet, hat die Reichsleitung des Arbeitsdienstes unter Berufung auf einen gleichzeitigen Erlass des obersten SA-Führers angeordnet, daß die Angehörigen des Freiwilligen Arbeitsdienstes, die durch vorchriftsmäßige Befehl als solche erkannt sind, mit der SA den kameradschaftlichen Gruß zu wechseln haben.

Bauernrevolte am Dnjepr.

WB. Paris, 1. Nov. Journal des Debats läßt sich aus Riga melden, daß nach dort eingetroffenen Nachrichten aus der Dnjepr-Gegend in verschiedenen Dörfern eine Bauernrevolte ausgebrochen sei. Die Bauern protestierten gegen die Beschlagnahme ihrer Getreideernten und hätten sogar einige Kraftwagen, die mit Getreide beladen waren, angegriffen. Sonderabteilungen der G. P. U. seien eingesetzt worden. Die örtlichen Behörden hätten Anweisungen ausgegeben, nach denen im Falle der Nichtbefolgung der gegebenen Befehle die Bauern erschossen werden sollten.

Mädchen-Erziehung.

Ein wichtiges Kapitel der Rassenpflege.

Die Erziehung der Mädchen ist und bleibt das einzige und wichtigste Reservat der Mutter. Nur die Mutter ist durch Instinkt und Erfahrung imstande, die Entwicklung des heranwachsenden Mädchens zu fördern, nur sie weiß die Mittel und Wege, um die Tochter durch alle Fährnisse innerer und äußerer Einwirkungen zu geleiten, vor allem, an jenen Wendepunkt der Kindheit, wo das Mädchen in das Zeitalter der Jungfrau tritt, und „wie die Mimose von der leiseften Berührung erinnert und gewarnt wird“.

Es soll nur die Zeitspanne zwischen dem dreizehnten und achtzehnten Lebensjahr betrachtet werden.

Zu Beginn dieser Zeit tritt an die Mutter eine schwere Aufgabe, von deren Lösung aber oft genug die gesamte seelische und charakterologische Entfaltung des aufblühenden Mädchens abhängt. Die Aufklärung der biologischen Naturvorgänge. Ein Arzt hat einmal das Problem dieser Aufklärung sehr treffend geschildert. Er sagt ungefähr folgendes:

Man denke sich, daß heute ein Marsbewohner auf die Erde käme, und wir hätten ihm einen wissenschaftlichen Vortrag über die Entstehung der Lebewesen, insbesondere der Menschen zu halten. Man müßte also diesen Erdzweigen über die physischen und seelischen Bedingungen aufklären, über die Wichtigkeit der Naturvorgänge, über die große Rolle, die sie im Leben des Einzelnen und des Volkes spielen, und schließlich über die Gefahren, die ein böses Geschick den Menschen auferlegt hat.

Wenn dieser fremde Besucher unserer Welt nun erfahren würde, daß wir selbst unsere Kinder garnicht selten völlig im unklaren lassen, daß wir aus einem mißverständlichen Schamgefühl unsere Kinder blind in die schwierige Epoche ihres Lebens taumeln lassen und es dem Zufall oder Kameraden anheimstellen, diese unendlich wichtige Aufklärung zu geben, die natürlich viel roher und gefährlicher ausfallen muß, als aus dem Munde der Mutter, dann wird der Marsbewohner kaum unsere Handlungsweise verstehen können.

Es besteht kein Zweifel, daß jedem Erwachsenen, allen Eltern, die auf das Wohl ihrer Kinder bedacht sind, dieses Problem am Herzen liegt; jedoch anscheinend unüberwindliche Hemmungen halten sie zurück, ihren Kindern den Eintritt in das Leben zu erleichtern und auf schöne, zarte und freundschaftliche Art in die Mysterien des Daseins einzuführen.

Gerade heute, wo wieder die Reinheit der Frau, die Reinheit der Rasse von Staat und Wissenschaft gefordert wird, ist es Pflicht jeder deutschen Mutter, ihre Kinder, vor allem ihre Töchter, in die Biologie einzuführen. Nur die Werte wissen, welche ungeheure, oft lebenslanger Schaden in seelischer und moralischer Beziehung durch das Verlöschen der Eltern entsteht. Schäden, die nicht nur den Einzelnen treffen, ihn körperlich und geistig ruinieren können, sondern auch gleichzeitig das Volksganze treffen müssen.

Und wer wäre für diese Aufgabe besser geeignet als die Mutter?

Im Weiterstreiten der Jahre werden aber noch andere Probleme akut, das Einfügen in die Familie, in die Umgebung, die Vorbereitung auf den Beruf als Frau und Mutter. Und auch das ist nur das Vorbild, die unsichtbare, aber straffe Führung der Mutter ausschlaggebend für die ganze künftige Prägung der Persönlichkeit. Es ist keineswegs eine Beschränkung der Freiheit des jungen Menschen, wenn Fiktion und Verkehr kontrolliert werden. Allerdings kommt alles auf die Form dieser Kontrolle an, die niemals in Zwang ausarten darf, immer nur freundschaftliche Beratung sein soll. Die Tochter, und das kann nicht oft genug wiederholt werden, muß in ihrer Mutter nicht die Erwähnung oder gar die Borgelehrte sehen, sondern die ältere Freundin fühlen. Es genügt nicht, das Beste nur zu wollen, man muß auch den Weg zum Herzen der Jugend verstehen und finden können.

Ein Mädchen, das in dieser Weise von der Mutter geführt wird, das in ihr ein wirklich nachstrebenwertes Ideal sieht, wird und kann garnicht auf Abwege geraten. Es wird immer in einer sauberen Atmosphäre leben, instinktiv allen Angriffen ausweichen und sich in dieser Atmosphäre nicht etwa beengt, sondern glücklich fühlen.

Unsere jungen Mädchen, Trägerinnen einer künftigen Generation, haben Anspruch auf die beste Führung in körperlicher und seelischer Beziehung.

Der weibliche Körper erfordert ein besonderes Maß an Rücksicht und Ausbildung. Die Mutter wird deshalb gut tun, alle Leibesübungen, ob sie nun in der Schule oder privat vorgenommen werden, zu überwachen. Am besten durch einen Arzt, die individuell richtigen Gymnastikformen vorzeichnen zu lassen und unter Umständen den ärztlichen Beistand auch der Schule zu übergeben. Es würde zu weit führen wollte man die einzelnen Sportarten aufzählen. Es genügt aber im allgemeinen, zu sagen, daß Schwimmen und Ständübungen, sofern sie nicht allzu sehr die Muskulatur überdehnen, dem jungen Körper gut tun.

In seelischer und geistiger Hinsicht kann ebenfalls die Mutter entscheidend in die Persönlichkeitsentfaltung eingreifen. Es ist selbstverständlich, daß Fähigkeiten und Anlagen gefördert werden müssen, aber es ist ebenso selbstverständlich, daß nebenbei auch alle notwendigen Kenntnisse der Hauswirtschaft gelehrt werden sollen. Es würde ein unerträglicher Zwang sein, der sich immer schlecht auswirkt, wenn nicht sofort, so doch in den späteren Jahren, wenn ein Mädchen, das außerordentliche Begabung zu irgend einem Beruf hat, gewaltsam zurückgehalten oder in einen Beruf oder Beschäftigung hineingepreßt wird, die den Wünschen und den

Fähigkeiten völlig entgegengesetzt ist. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß man blindlings den sogenannten „Jungmädchenwünschen“ Folge gibt, die mehr oder minder Strohfeuer sind, an einem aktuellen Anlaß entzündet. Wenn zum Beispiel Ellen abends im Theater war, die große Tragödin mit leidenschaftlicher Hingebung bewunderte und am nächsten Morgen den „felsenfesten“ Entschluß faßte, nun auch „unters Theater“ zu gehen, dann bedarf es nur einer freundschaftlichen Beratung, einer gründlichen Aussprache, die so weit gehen kann, daß man die Tochter ohne weiteres von einem Fachmann prüfen läßt, der die schauspielerische Begabung feststellen hätte. Und wenn das Resultat negativ ausfällt, dann wird die Trauer weniger groß sein als in jenem Falle, da die Mutter von sich aus energisch ein Veto eingelegt hätte. Grundprinzip ist in der Erziehung, daß die Töchter immer in dem Glauben sind, selbst zu handeln und selbst zu entscheiden. Sie sollen es auch bis zu einer gewissen Grenze, das heißt, soweit ihre Lebenserfahrung geht.

Das Verteilteste ist, den jungen Menschen durch Zwang, durch Befehle zu regieren. Die menschliche Natur ist einmal so eingerichtet, daß ein heftiger Pendelschlag immer nach der entgegengesetzten Seite ausschwingt, und man darf wohl ohne Überbretung sagen, daß an der falschen Lebensbetrachtung und Einstellung die Eltern zum größten Teil die Schuld tragen.

In dieser Zeit, wo die Rassenpflege Pflicht des Einzelnen und der Nation geworden ist, trägt die Mutter fast die alleinige Verantwortung für das Lebensschicksal ihrer Kinder.

Das Recht auf Geschwister.

Je mehr die deutsche Familie dem Einkinderstadium zuneigt, desto mehr werden die damit zusammenhängenden Schädigungen des ganzen Volkskörpers auch äußerlich in Erscheinung treten. Die verheerende rein zahlenmäßige Schrumpfung des Volkes soll hier als allseitig bekannt vorausgesetzt werden. Raum weniger bedeutsam aber erscheint uns eine andere Begleiterscheinung des Einkinderstadiums, das ist die **Geistesrichtung des einzigen Kindes**.

Das einzige Kind wächst inmitten von Erwachsenen auf und wird so um ein gut Teil des schönsten Jugendlebens beraubt. Der Kindergarten kann dafür nur ungenügenden Ersatz bieten.

Das einzige Kind weiß nichts von geschwisterlicher Liebe, hat nie sein Geschick mit Geschwistern geteilt, alles gehört ihm allein. So wird es naturgemäß zum selbstbewußten **Egoisten**. Dieser Egoismus wird nicht mit den Kinderstufen abgestreift, nein, er wächst sich im späteren Leben weiter aus. Der Egoist sucht und findet nicht seinen seelischen Ruhepunkt im Schoße einer großen Familie oder Sippe, mit der er von Jugend auf Freude und Leid zu teilen gelernt hat, er wird mißtrauisch, erwartet von jedem nur Schlechtes, hat kein Herz für andere und wird, wenn ihn nicht der harte Lebenskampf doch noch in andere Bahnen zwingt, zum ausgesprochenen Menschenfeind. Was hilft dann alles ererbte Geld und Gut, wenn die Grundeinstellung des Menschen zur Mitwelt eine verfehlte ist!

Wie „Kug“ waren die Eltern ihrer Meinung nach, daß sie nur einem Kinde das Leben gaben, dem sie alle Liebe allein widmen, die beste Ausbildung angedeihen lassen und ein sorgloses Dasein sichern konnten. Welch ein Irrtum! Betrogen haben sie ihr einziges Kind um das Glück und das Recht auf Geschwister und damit um Nächsten- und Menschenliebe.

Und wieder Eintopf-Sonntag.

Schon wieder sind vier Wochen herum und der Eintopfsonntag steht vor der Tür. Man kann sagen, daß diese Neuerung, die ein Ausdruck des Willens zu helfen ist, von der großen Allgemeinheit freudig aufgenommen wurde und sich überall sozusagen populär geworden ist. Manche Hausfrau begrüßt es auch erfreut, daß es nun einmal am Sonntag weniger zu tun gibt.

Das sogenannte **Bauernfrühstück**, ein Einpfaßengericht, hat vor andern Eintopfgerichten den unbedingten Vorzug, daß man es nicht mehrere Stunden zu kochen braucht. Man verwendet dazu Kartoffeln in der Schale, die man zum Mittagessen am Samstag vorgekocht und übrig behalten hat. Für die Person nimmt man 1 Pfund Kartoffeln (3 Pfg.), von denen man die Schale abzieht und die man in Scheiben schneidet. Hierfür braucht man Margarine in einer Pfanne (für die Person für 5 Pfennig), gibt die Kartoffelscheiben hinein, schneidet Schinkenstreifen in Streifen 1/4 Pfund für die Person = 20 Pfg.), mischt sie unter die Kartoffeln und gibt nun gut verquirlte, mit etwas Salz abgeschmeckte Eier darüber (2 Eier für die Person = 18 Pfg.). Man läßt das Gericht auf dem Feuer, bis die Kartoffeln gut erhit sind und die Eiermasse erstarrt ist. Gesamtlohn für die Person höchstens 46 Pfennig. Dieses Gericht hat den Vorzug, auch für die Haushaltungen, in denen nur eine Person sich betätigt, geeignet zu sein. Nimmt man statt Schinkenstreifen durchgewaschenen Speck, so ermäßigt sich der Preis noch weiter.

Erbsen mit Speck (für vier Personen). Man weicht 1 Pfund gelbe Erbsen (22 Pfg.) am Tage vorher ein und kocht sie dann frühmorgens auf, um sie nachher in der Kochkiste fertig kochen zu können. Salz darf man an dieses Gericht erst geben, wenn die Erbsen weich sind, da das vorherige Salzen dazu führt, daß sie hart bleiben. Man gibt in einem Beutel für 5 Pfg. Suppengrün

Zusätzliche Arbeitsgelegenheit in der Hauswirtschaft.

Das **Arbeitsamt Köln** teilt mit: die Reichsregierung will zusätzliche Arbeit für Frauen in der Hauswirtschaft schaffen und hat deswegen die bekannten Erleichterungen für die Einstellung von Hausgehilfen durch Senkung der Soziallasten gewährt. Die Leiter der hauswirtschaftlichen Betriebe, die Hausfrauen, müssen ihre vaterländische Pflicht darin erblicken, das Ziel dieser Gesetzgebung zu verwirklichen. Sie können deshalb nicht hauswirtschaftliche Vollkräfte für ihre zusätzlichen Arbeitsplätze beanspruchen, vielmehr müssen sich junge Arbeiterinnen, Verkäuferinnen, Kontoristinnen umstellen, um mit Hilfe der Hausfrauen die hauswirtschaftlichen Fachkräfte zu werden, an denen fortgesetzt Mangel besteht. Dieser große Umstellungsprozeß muß energisch und zielbewußt durchgeführt werden. Jeder Haushalt muß aber auch wissen, daß es ohne seine Mitarbeit nicht geht.

Wo die weiblichen Berufsaussichten schlecht sind.

Wir entnehmen der „Wirtschaftskorrespondenz“: Die Aussichten für die weiblichen Berufe haben sich in der letzten Zeit nicht gebessert. Die Unterbringung von Kinderpflegerinnen z. B. ist schwieriger als früher. Spezialkräfte werden jetzt im Haushalt überhaupt weniger gebraucht. Für die Betreuung der Kinder werden in der Regel Mädchen für alles bevorzugt, die fähig sind, oder Kinderfräulein, die imstande sind, die Schularbeiten der jüngeren Kinder zu überwachen. — Die Aussichten der **Gewerbeschreinerinnen** sind nach wie vor schlecht. Die Listen der Praktikantinnen, die von den Berufspädagogischen Instituten geführt werden, bleiben weiter geschlossen. Es besteht zwar die Möglichkeit, auf eigene Verantwortung ein Praktikum durchzuführen, doch ist keine Gewähr dafür gegeben, daß das Praktikum nachträglich anerkannt wird. — Für Abiturientinnen beginnen im Herbst einjährige **läufmännliche Lehrgänge** und daneben auch kürzere Kurse in einzelnen Fächern in den Berliner höheren Handelsschulen und im Vetterhaus.

1333 junge Weibchen wollten auswandern.

Wir haben in Westfalen zwei Mädchenschulorganisationen, die die amtliche Auswandererberatungsstelle in Münster bei der Durchführung ihrer Aufgaben ganz erheblich unterstützen. Es sind dies der westfälische Provinzialverband der katholischen Mädchenschulvereine der Diözese Münster. Im Jahre 1932 wurden die drei westfälischen Auswandererberatungsstellen des erstgenannten Verbandes in Münster, Bochum und Dortmund von 893 jungen Mädchen in Anspruch genommen, die auszuwandern beabsichtigten. Von den jungen Auswanderinnen waren 264 großjährig, 383 waren 18 bis 20 Jahre alt, 88 erst 17 Jahre, 49 nur 16 Jahre und 47 fast noch Kinder von 14 und 15 Jahren. Der größte Teil der Auswanderinnen wollte nach Holland, ein Teil hatte überhaupt kein festes Ziel. Wie notwendig die Arbeit der Beratungsstellen der beiden Verbände ist, zeigen die Erhebungen, die in 55 Fällen schlecht ausfielen. Der Verband der katholischen Mädchenschulvereine hat im vergangenen Jahre 440 Mädchen, die nach Holland auswanderten, durch vorbeugende Schutzmaßnahmen betreut. Der Verband war auch bestrebt, dafür zu sorgen, daß das **Deutschtum in Holland** nicht durch ungeeignete oder minderwertige Mädchen herabgesetzt wird. Es haben ferner Konferenzen in Holland mit den holländischen Damen des Mädchenschulvereins stattgefunden. Neben der eigentlichen Auswandererberatung haben sich die beiden Mädchenschulorganisationen in erheblichem Maße auch der vorläufigen Betreuung der aus dem Auslande zurückgekehrten weiblichen Personen gewidmet.

Rieselfotte Winkler.

Vom Eintopf- zum Nationalgericht.

Ein Vorschlag.

Die Einrichtung des Eintopf-Sonntags hat die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf die Neugestaltung unserer Restaurations-Speisekarten gelenkt. In diesem Zusammenhang gibt ein bekannter Fachmann auf dem Gebiet des Kochens, Dr. Banzer, der Frankfurter Leiter des Internationalen Verbandes der Köche, interessante Anregungen, wie man Speisegeld im Sinne der Gäste zeitgemäß umwandeln kann.

Banzer hat auf seinen zahlreichen Auslandsreisen überall eine Betonung der Nationalgerichte in letzter Zeit vorgefunden. Besonders auffällig ist das in Paris, wo man teilweise die „regionale Küche“, d. h. abwechselnd die Nationalküchen der einzelnen französischen Gegenden, wie z. B. die Provence- oder Bordelaiser Küche, eingeführt hat. Die Gäste erhalten am ersten jeden Monats einen fertig ausgearbeiteten Küchensettel für vier Wochen in die Hand gedrückt.

In Deutschland kannte man in den großen Hotels bisher immer nur die als international geltende sogenannte französische Küche. Mehr und mehr wird aber jetzt die erfreuliche Beobachtung gemacht, daß selbst die großen Betriebe in die allgemeine Speisekarte ein Nationalgericht hineinschleichen. Sei es das „Schlesische Himmelreich“, eine Hamburger Aschuppe oder ein Hamburger Rumpsteak, ein echt bayerisches Knödelgericht mit Hagen oder die Schwäbischen Spätzle.

Der Vorschlag Banzers geht nun dahin, die seit Einführung der „Kochanten Linie“ allgemein beobachtete Beschränkung des Mittelsens durch täglich wechselnde Nationalgerichte auszugleichen.

Mutterchutz in aller Welt.

Auswirkungen der Krise.

Im letzten Jahre sind bei den Staaten der Welt zum Mutterchutz gesetzgeberische Maßnahmen nur in geringer Zahl zu verzeichnen. In Brasilien wurde der Entwurf einer Regelung, von dem im vorigen Jahre die Rede war, am 17. Mai 1932 in Form einer Verordnung verabschiedet. In Frankreich hat die Abstellung der Landesgesetzgebung auf die Bestimmungen des internationalen Übereinkommens nach der Einbringung des Berichtes über den Gesetzentwurf, welcher diese Änderung bezweckt, einige Fortschritte gemacht. In Griechenland fand ein Gesetz über die Sozialversicherung Annahme, durch das hauptsächlich eine Mutterchaftsversicherung geschaffen wurde, deren Leistungen wie die der Krankenversicherung die Zahlung von 40 v. H. des Tageslohnes während sechs Wochen vor und sechs Wochen nach der Niederkunft sowie eines Stillabendes umfassen. In Luxemburg erging am 30. März 1932 eine Verordnung, welche die luxemburgische Gesetzgebung mit den Bestimmungen des Washingtoner Übereinkommens in Einklang zu bringen bezweckt. Der ägyptische und der türkische Gesetzentwurf über Frauenchutz enthalten auch Bestimmungen über den Mutterchutz.

Dagegen machten die durch die Verarmung der Bevölkerung, anstalten und der öffentlichen Rassen verursachten Sparmaß-

nahmen auch im Jahre 1932 verschiedentlich eine Kürzung der während des Entbindungsurlaubes gezahlten Unterstützung notwendig. In Australien wurde die auf Grund des Bundesgesetzes gezahlte Gesamtunterstützung von 5 Pfund auf 4 Pfund herabgesetzt. Sie soll nicht mehr gezahlt werden an Frauen, deren Einkommen, zu dem des Mannes hinzugerechnet, während der letzten zwölf der Entbindung vorausgegangenen Monate 260 Pfund überstiegen hat. In Ungarn können die früher nach dem Versicherungs-gesetz auf der Grundlage des durchschnittlichen Lohnes gezahlten Unterstützungen auf 50 v. H. des Durchschnittslohnes herabgesetzt werden. Außerdem wurde die Wartzeit verlängert.

Der Mutterchutz bildet den Gegenstand zahlreicher Entschlüsse von Kongressen in allen Erdteilen. Darunter sind zu nennen die Kongresse des dänischen und des finnischen Arbeiterinnenverbandes und des Internationalen Bundes christlicher Gewerkschaften, der Internationale Kongress für soziale Arbeit, der erste Arbeiterkongress der süd- und mittelamerikanischen Staaten und die japanische Konferenz für Gewerkschaften, der Kongress des indischen Landesverbandes des Eisenbahnerbundes, die Konferenz für Vereinheitlichung des indischen Gewerkschaftswesens, die **Indische Frauenkonferenz** und die **Frauenkonferenz** zu Madras.

Deutsche Forschung in aller Welt.

Als Mönch in China.

(Schluß)

Von Professor Dr. Ferdinand Lessing, Museum für Völkerkunde, Berlin.

III. Sterbendes Asien.

Eine Geburtstagsfeier in Peking.

In einem großen Restaurant in Peking wird Geburtstag gefeiert. Die Zahl der Glückwünschen will nicht abnehmen. In Wagen und Kutschen kommen und gehen sie, tragen ihre Namen in ein Gästebuch ein, geben ihre sorgfältig etikettierten Geschenke ab. Dann treten sie in die Haupthalle und begrüßen das Geburtstagskind, die achtzigjährige Ahnin des Hauses, die meistens durch Kellner, Tee und Erfrischungen werden gereicht; dann macht man neuen Gästen Platz. Es ist heißer Sommertag. Der große Innenhof des Restaurants ist mit Matten überdacht. Seine Nordseite wird durch eine geräumige Bühne eingenommen. Hier singen und spielen Schauspieler ein Stück nach dem andern. Das wird die ganze Nacht dauern.

Die Jubilarin erscheint, umgeben von ihren Töchtern und Schwiegertöchtern. Von Dienerinnen gestützt, setzt sie sich auf den Ehrenplatz. Man spielt ihr zu huldigen, ein mythologisches Stück. „Hsi-wang-mu, die westliche Königsmutter“, die Königin der Geen, neben Guan-hin, die volkstümlichste Göttin Chinas, tritt auf, doch ohne all das mythologische Beiwerk, das uns das Erscheinen einer himmlischen Göttin ankündigt würde. Aber aus Tracht und Begleitung errät der chinesische Zuschauer auf den ersten Blick die ihm aus tausend Darstellungen in Wort und Bild von Kindheit an vertraute Szene.



Ein alter Mongole, eine Opiumpfeife rauchend. Das Rauchen ist noch immer in China weit verbreitet.

Unter diesen liegt die Geheime trotz ihrer achtzig Jahre aufrecht da, umgeben von ihrem Hofstaat, und nimmt auf diesem Umweg ihr zugehörte Huldigungen würdevoll entgegen. Den Höhepunkt erreicht dieses Stück, wenn der Ahne, wie in der Mythologie der Hsi-wang-mu, den Fürst der Langlebigkeit darbringt, der nur alle dreitausend Jahre einmal reist. Im selben Augenblick kniet ein Knecht vor der Greisin und bietet ihr dieselbe Frucht aus einer Nachbildung in Teig an. Sie zieht den Knaben zu sich heran, streichelt ihm die Wangen und nimmt die Gabe in Empfang. Dann erhebt sie sich, grüßt freundlich nach allen Seiten und zieht sich zurück.

Es dunkelt allmählich. In einem anderen Hofe hat eine Schattenspielertruppe, drei Brüder und zwei Kinder, ihre Papiervand für „das niedere Volk“ des Hauses aufgeschlagen. Ihren Wappen und Köpfen entnehmen sie flache, bunt bemalte, durchscheinende Figuren aus Gips und mit beweglichen Gliedmaßen und abnehmbaren Köpfen. Die Dekorationsstücke befestigen sie mit Nadeln an dem papiernen Schirm, die menschlichen und tierischen Figuren bewegen sie mit bezaubernder Geschicklichkeit an Stäben. Das Spiel gleicht dem auf der großen Bühne, doch mit diesen zwischen Schein und Sein schwebenden, anmutig bewegten Schatten ist es von einer besonders märchenhaften Stimmung durchdrungen.

Als der Buddhismus bei Beginn unserer Zeitrechnung an die Thore Chinas pochte, da befand er sich einer geschlossenen Kultur gegenüber, die ihm das Vordringen erschwerte. Diese Kultur war aus einem Glauben erwachsen, der zwar im Ahnenkult das Diesseits mit dem Jenseits verband, aber doch dem Uebernatürlichen nicht auf Kosten des Irdischen nachging. Würde nicht die chinesische Familie zugrunde gehen, wenn man dem Gebote des Buddha folgte, das das Aufgehen der Welt und der Familie zur Erreichung des Heils verlange? Aber der Buddhismus fand einen Ausweg, wie ihn auch anderswo die Religion gefunden hat: er bewies, und zwar durch die Ueberzeugungskraft, die der Legende innewohnt, daß der Sohn, den die Familie dem Buddha weihet, Heil und Segen über sie bringt.

Maudgalyanana oder Mogallana, ein Jünger Buddhas, erzählt, daß seine Mutter in der Hölle als Hungergeist schmachtete. Er findet sie dort. Vergebens sucht er sie durch Speise und Trank aus seiner Almosenküche zu erquicken. Die Labe verwandelt sich in ihrem Munde in brennendes Feuer. In seiner Verzweiflung wendet sich der Jünger an den Meister; der kann das Schicksal der Unseligen wohl mildern, aber nicht aufheben. „Wenn an ein und demselben Tage“, so spricht er, „die Priester aller Weltgegenden heilige Texte lesen und Zauberprüche murmeln, so soll an diesem Tage der Bann des Totenschicksals (tarina) gebrochen werden. Die Verdammten sollen den dunklen Pfad zur Erde herauffinden, wenn die Menschen ihnen Lichter auf Wegen und Stegen, auf Flüssen und Seen aussetzen. Und sie sollen die Gaben genießen können, die man ihnen an diesem Tag spendet.“ Damit festete der Buddha eine Art Allerseelentag ein, das am 15. Tage des 8. Monats gefeiert wird.

Wenige Stoffe haben so wie dieser die Phantasie frommer Chinesen erregt. Mu-lian-dion-mu, Mogallana rettet seine Mutter, ist das Mysterienspiel Chinas geworden. Noch heute behauptet es seine Stellung im Spielplan aller Bühnen, und die frommen Zuschauer, die es ausüben, wollen die Frauen und Kinder auch an diesem frohen Geburtstage nicht missen. Diese Schauer zu vermitteln, ist das Schattentheater besonders fähig. Bald ziehen die Spieler die flackernde Dellampe zurück (heute benutzen sie leider gern Glühbirnen), bald spritzen Flammen über die ganze Spielfläche; hier ist die Terrasse, von der die Seele einen letzten verzweifelten Abschiedsblitz in die Hölle, in ihr Heim und auf ihre Lieben tun darf, dort die schmale Brücke, die den Bösen in den Pfuhl stürzen läßt.



Der berühmte schwedische Forscher Sven Hedin (links) mit seinem Gastgeber, einem mongolischen Fürsten.

Die Schatten der Höllenwanderer geistern über die Papiervand, der Wasserberg, der Delfessel, in dem die Verdammten siedeln, die Feuerküche, die sie röstet, die Mühle, die sie zermalmt, die Keisschmiede, die sie zerkleinert, die Hölle, die ihr Blut leckt, alles, wie es im Buche steht. Und zum Schluß der gewaltigen Luftirubel, der sie durch die sechs Speichenfelder des Lebensrades wieder in die Oberwelt hinausbefördert, als Götter, Lützel, Menschen, Tiere, Hungergeister und Höllenwesen, je nach dem Stande ihres moralischen Guthabens.

Atemlos sehen die Zuschauer, wie der Jünger einem ausgemergelten Wesen begegnet: den schweren Kopf trägt ein unwahrscheinlich dünner Hals, der einen nadelfeinen Schlund hat. Klammern brechen aus dem Munde. Unhöflich schwankt die Gestalt dem Mönche entgegen. Ein Aufschrei des Sängers, der sich in die silbernen klingende Zither und die kreischende Geige fortsetzt. Der Sohn hat seine Mutter erkannt. Den Frauen und Kindern laufen Schauer über den Rücken. Sie atmen auf, als sie sich bewußt werden, daß das ja nur Spiel und Traum war.

„Am 1900 gab man das alles viel besser“, meint eine alte Dienerin zu mir. „Ja, seit den Boxerunruhen ist Peking verarmt“, mischt sich eine andere ins Gespräch.

Die grosse Liebe.

Roman von Walter Bloem.

„Er ist fabelhaft!“ sagte Thilo. „Unter solches Mannes Führung zu arbeiten, ist eine Wohltat.“

Erst als Augen glänzten vor Stolz.

„Und was das Schönste für mich ist“, sagte sie strahlend, „auch mein Betätigungsfeld wird sich wieder einmal erweitern. Mir persönlich untersteht das ganze Wohlfahrts- und Bildungswesen.“ Sie wurde nicht müde, dem Gaste die hundert Einzelheiten ihres fröhlichen Schaffens, ihrer hoffnungsvollen Pläne auseinanderzusetzen. Thilo lauschte hingebend. Fast mehr noch als der Gegenstand ihrer Mitteilungen war's der frohe Eifer ihrer leuchtenden Mienen, was ihn mit der Vorstellung einer großen, tätigen Hingebung durchdrang. Der Klang dieser Stimme, diese ausgeglichenen Register, die tadellose Sprechweise — dahinter steckte Ausbildung. Thilo konnte das beurteilen. Man hatte nicht umsonst eine Schauspielerin zur Frau gehabt.

Das Frühstück war beendet. „Wie wär's mit einem Spaziergang?“ fragte Frau Erika. „Bis elf Uhr bin ich frei. Dann soll das Kind mich abholen in der angenehmen Pflicht, Sie in unserer kleinen Welt herumzuführen.“

Sie war aufgestanden, bot Zigaretten an, und ließ sich von ihrem Ritter Feuer geben. Lustig rauchend schritten die zwei über den glattgeschorenen, sonnüberglänzten Rasen des Vorgartens, tauchten in einen dämmerigen Laubengang, der sich in sanfter Krümmung hinzog. Standen vor dem Parktor, hinter dem der Wald sich aufstaut.

„Ein Urwald ist das nicht. Auf handgroße Schmetterlinge, rumschnäbelige Papageien, metallisch glänzende Kolibris und freischwebende Affen in den Zweigen haben Sie nicht zu hoffen. Ich beneide Sie, daß Sie so etwas erlebt haben. Hier müssen Sie sich mit den bescheidenen Reizen unseres fargen Nordens begnügen.“ Sie ahnen nicht, gnädige Frau, wie sehr einem die Tropen auf die Nerven fallen, wenn man den ersten Rausch überwunden hat. Wie diese Ruhe, die weichen Farbentöne, dieses ganze stillselige Genügen die Seele liebkost. Aber all diese Wunder der Heimat sind mir unzählige Male vor die Seele gezaubert — in Traum und Sehnsucht, und auf der Heimfahrt in freudiger Hoffnung. Etwas Neues hat mir das Wiedersehen mit der Welt meiner Jugend bekehrt — etwas, auf das ich nicht gefaßt war.“

„Und das wäre?“ fragte Erika geradezu bildend, mit einem Klang, der verriet, daß sie die Huldigung verstanden hatte.

„Sie, gnädige Frau“, sagte Thilo im Tone ruhiger Verehrung. Erika lächelte leise ablehnend: „Sie sind sehr gutig.“

„Ich sage, was ich empfinde. Es scheint mir eine fröhliche, etwas Nüchternes — ist wohl immer dabei, wenn zwei Menschen zusammenkommen, die — so völlig zusammengehören und zusammenpassen, wie Sie und Georg. Und noch ein zweites Wunder hab' ich erlebt — die unbegreifliche Wandlung im Wesen des Mannes, der mir von allen Menschen — von allen Männern — am nächsten steht.“

„Sie — finden ihn verändert?“

„Ich habe Mühe, in diesem aufgeregten, beruhigten, vollendeten Menschen den selbstlichen, überlauten, von übergläubter Kraft überhöhten Menschen wiederzuerkennen, von dem ich vor neun Jahren Abschied nahm — so wenig wie den — wie sagten

Sie selber geistern? — den pompösen, unnahbaren, erstarrenden Autokraten, dem ich mit eisiger Fremdheit vor fünf Jahren drüben begegnete.“

„Sie entwerfen von Ihrem Freunde, wie er in Ihrer Erinnerung steht, kein allzu schmeichelfhaftes Bild.“

„Ich hebe nur ein paar hervorragende Züge heraus. Er war schon damals die stärkste Persönlichkeit, der männlichste Mann, der wesentlichste Mensch, der mir je entgegengetreten ist. Aber was er heute ist, das haben Sie aus ihm gemacht!“

Die Frau lächelte. Ihre Züge standen im dämmernden Waldlicht festklar und scharf markiert gegen das selbige schimmernde Grün des Forstes. Dieses Antlitz war der untrügliche Spiegel jeder Schwelgerei ihres Empfindens. Nun enthüllte es ein jähres Wechselspiel von Entzücken und einem Weh, das nicht aus den Tiefen längst verklungener Leiden auftauchte — das gegenwärtig und unvermerkt ihr Sein durchzitterte.

„Luciane —“ sagte sie, und aller Reichtum ihrer Güte scholl in diesem Wort. „Ja, das war meine Gegengabe. Ich habe ihm die Tochter zugeführt — die eine längst Verstorbenen ihm geben durfte. Ich selber darf ihm kein Kind schenken.“

„Ich weiß, gnädige Frau — Georg sagte mir schon. Gegen das Schicksal sind wir machtlos, aber wir können es meistern. Sie — haben es gemeistert!“

„Luciane zu uns zu nehmen war mir eine Selbstverständlichkeit — wäre es auch dann gewesen, wenn es mir selber vergönnt gewesen wäre — nachdem ich einmal von ihr erfahren hatte. Aber wie ihr Männer nun einmal geartet sind — wer weiß, ob ich von ihrem Dasein — überhaupt Kunde bekommen hätte — ohne diese — Schidung.“

Thilo wollte etwas erwidern — etwas Ergötzenes — aber sie wehrte mit einer ruhigen Bewegung ab. „Aber es ist ja auch gleichgültig, wie es — dann — gekommen wäre. So — ist es eine Lösung gewesen. Sie sehen ja — wie gut — wie über alles Begreifen und Verhoffen gut es geworden ist.“

Du Mensch — dachte Thilo — du Mutter — du — Frau.

Im Vestibül hatte Frau Erika sich von ihrem Gast verabschiedet. So zündete denn Thilo eine Zigarre an und suchte sich ein schattiges Plätzchen am Ostrand des Rondells. Von dort aus hatte er den vollen Blick auf die hellbesonnte Front der Villa und auf die Freitreppe, von der Luciane kommen mußte.

Ein paar Minuten genoss er in traumhaftem Sinn das blendende Bild dieser befriedet in sich ruhenden Frau Georgs Welt, nein, ihre Welt.

Wie war es nur möglich, daß man einem Menschen von so viel selbstlicher Zurückhaltung so nahe kommen konnte, wie er ihr nahe gekommen war in dieser Schlenderlust? Er hatte gefragt und sie hatte geantwortet — aus der ganzen Sicherheit eines Lebens und Schicksals heraus, in dem es nichts zu verheißlichen noch zu beklagenden galt. Was er erfahren hatte, das schien das Einfachste und Selbstverständliche von der Welt und war doch ein selbster, ein bis zur Unmöglichkeit unwahrscheinlicher Zufall des Erdenlebens: zwei Menschen hatten einander gefunden, die für einander bestimmt schienen von Anfang an. Und — sie wußten

das, beide, wußten sie's. Eins kannte des anderen vollen Wert, erkannte die ganze Größe, die ganze Seltsamkeit des Glücks, das ihm beschieden war.

Freilich: der größere Glücksfall war natürlich auf Georg's Seite. Sie war ein Mensch, der jedem Schicksal gewachsen war, im Glanz wie in der Not gleich unbeirrbar. Georg war in all seiner ungeheuren Kraftfülle, ja eben durch sie, gefährdet. Er in den Händen einer Frau, die all seinen dunkel gärenden Trieben nachgegeben hätte — und ein wertvolles Mannesleben hätte im Strudel des Genusses, des Sinnentumels, des Hanges zu prophetischer Schaulust selbstverlorenen Reichtums verflammen und vernichten können. Und nun war die da gekommen. Alle eblen und lebensstarken Triebe seines Wesens hatten sich entleert können. Das Chaos an Kräften, das seine dämonische Energie da drunter in der Ebene zusammengeballt hatte, war eine Welt der Ordnung und des Segens geworden. So mächtig ist eine weiche, starke Frauenhand.

Gestern abend, — beim Zusammentreffen der Kristallkugel, hatte Thilo gewußt, die alte Zeit könnte noch einmal wiederkommen, die Freundschaft der Brautjahre sich auf der Höhe der Reife noch einmal erneuern. Hier auf seinem Ruheplätzchen, im Angesicht dieser Heimstatt, dieses wunderbar gerundeten Lebenskreises empfand er, daß das ein Wahn gewesen sei. Wer war denn er? Ein Mädchen einer riesigen Maschine. Jener da, der Starke, hatte Starke an sich gezogen zu harmonischem Bunde. Er, der Zerfahrenere, der sich immer noch Vergebende, der ewige Sucher, hatte Schwaches an sich gerastet, es ausgepreßt bis auf den letzten Tropfen Lebenslastes — und es dann fallen lassen, achlos, — verelenden Herzens.

War er denn so ganz alles tieferen Wertes har? O, er wußte, was ihm fehlte — das, was der Freund gefunden hatte: die Erfüllung, die Vollenberin. Er hatte sie nicht erschauen dürfen. Maria Eugeniens Bild hatte ihn geblendet.

Maria Eugenia, was war doch mit ihr gewesen heute morgen? Ach ja — er hatte ihr schreiben wollen — aber der Vorfall war unausgeführt geblieben.

„Guten Morgen, Herr Thilo!“ lachte das Prinzeßchen. „Na, das Morgenpensum ist eingetrichert — nun kommen Sie an die Reihe!“

„Werde ich auch eingetrichert?“

„Versteht sich, wie das Obst in die Mostpresse. Keinen — keinen Tropfen laß' ich Ihnen, nach dem ich durstig bin.“

„Also schön — quetschen Sie mich aus!“

„Kommen Sie — wir bummeln durch den hinteren Garten — schade nur, die Rosenzeit ist noch nicht da.“

„Ja, freilich, schade!“ sagte Thilo. „Die Rosenzeit — die ist noch nicht da. Aber ich sehe ja alles schon munter in Knospen. Das wird ein Flor werden, wenn's da einmal blüht!“

„Nun, das werden wir doch hoffentlich noch zusammen erleben!“ meinte Luciane. „So lange lassen wir Sie nicht fort!“

„Meinen Sie?“ lachte der Gast. Vertraulich hing sich das Kind an seinen Arm.

„So — und nun müssen Sie mir erzählen. Sie wissen von wem.“

Und Thilo erzählte, Wahrheit — und Fabel in buntem Gemisch. Die Farben lieferte ja die Wirklichkeit, die Erinnerung. Zuerst erzählte Thilo von sich selber. Er braucht ja keine eigene Geschichte kaum zu verändern: 's ist wirklich der erste große Knack seines Lebens gewesen.

„Und — das andere Paar?“ flüsterte das Mädchen bekommen. „Erzählen Sie mir ... von dem anderen Paar.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Höhscheids vergangenen Tagen.

Bürgermeister und „Rathäuser“ in alten Zeiten.

Kürzlich wurde erzählt, ob die Gemeinde Höhscheid, bevor das jetzige Rathaus erbaut wurde, ein eigenes Gebäude für ihre Verwaltungsgeschäfte besaß. Dazu erfahren wir folgendes:

Als Bürgermeister Gläner etwa im 1880 die Verwaltungsgeschäfte übernahm, bestand kein Höhscheider Rathaus. Die vorhergehenden Bürgermeister hatten ihre Amtsgeschäfte in den Wohnungen erledigt. Für abzuhalten Sitzungen bediente man sich, wie es früher allgemein üblich war, meistens der Wirtshäuser. Um die genannte Zeit bestand auf dem Grundstück von Reinhard Berns ein Gebäude, in welchem sich der Raum für die Erledigung der Höhscheider Stadtgeschäfte befand. Der Stab der Gemeinde bestand zu nur aus einem Bürgermeister, einem Sekretär und einem Gehilfen. Man benötigte für diese Zwecke nicht so viele und große Räumlichkeiten, wie sie später mit dem Steigen des Wohlstandes der Bevölkerung gebräuchlich wurden.

Diese günstigeren wirtschaftlichen Lage setzte auch in den achtziger Jahren unter der Führung von Bürgermeister Gläner für die Gemeinde Höhscheid ein. Das ebenbezeichnete „Dienstgebäude“ wurde für zu eng und etwas zu unansehnlich befunden. Man kaufte das nebenan befindliche Haus vom „Rentner“, dem früheren Badermeister Pöhl, richtete es als Verwaltungsgebäude ein und nannte es auch wohl schon Rathaus. Der Bürgermeister erhielt in demselben eine Dienstwohnung. Somit war die Gewähr gegeben für eine straffe Disziplin in der allerdings noch kleinen Verwaltung. Wie man heute noch weiß, war Bürgermeister Gläner ein Muster für Pünktlichkeit und Dienst-eifer. Hier wirkte sich der alte Soldat aus.

Nach einigen Jahren mußte Höhscheid ebenso, wie die Städte Dorp, Wald, Ohligs ein besseres, massives Rathaus haben, das um 1890 fertiggestellt wurde. Diese Rathäuser wurden ungefähr nach einem Muster gebaut, wie man sich noch heute überzeugen kann. Das alte Rathaus wurde verkauft, und zwar an die Familie Berns. Mit der Zunahme der Verwaltungsgeschäfte benötigte die Gemeinde nach einigen Jahren das alte Rathaus wieder. Es wurde für die Gemeinde zurückgekauft und hat bis vor zwei Jahren noch Verwaltungszwecken gedient. Dann wurde es nach der Zentralisation der Verwaltung überflüssig und zu Wohnzwecken vermietet.

Für den Bau des Höhscheider Rathauses war ursprünglich der Hintergrund des Höhscheider Platzes vorgesehen, wo jetzt die sogenannte Mehlbarade steht. Jedoch kam es nicht zur Verwirklichung dieses Bauplanes, obgleich er städtisches Eigentum war. Wäre der ursprüngliche Plan durchgeführt worden, dann hätte auch das Kriegerdenkmal seinen Platz vor dem Rathaus gefunden und damit hätte sich die jetzt aus Verlehrsgründen geplante Verlegung des Denkmals erübrigt. Mehrfach wurde auch der Höhscheider Platz als „Marktplatz“ bezeichnet. Vor dem Kriege war für kurze Zeit der Versuch gemacht worden, für Höhscheids-Neuenhof einen Wochenmarkt einzurichten, was aber aus man-gelndem Bedürfnis scheiterte.

Vor dem alten Höhscheider Rathaus befand sich früher ein Vorgarten mit guter Einfriedigung. Als besonderer Schmuck traten zwei große Tannenbäume in die Erscheinung. Dieses Grundstück ist aus dem Grunde bei den älteren Einwohnern noch in besonderer Erinnerung, weil es mit einem schweren Unglücksfall in einem gewissen Zusammenhang steht, der sich in den achtziger Jahren zutrug. Gelegentlich eines Schützenfestes explodierte ein Böller, der auf der zu damaliger Zeit noch fast unbebauten Feldstraße abgefeuert wurde. Ein Sprengstück flog in einen der eben erwähnten Tannenbäume, ein anderes in ein Nachbarhaus. Dem unglücklichen Schützenmeister, der seinen Böller zu stark geladen hatte, mußte ein Bein amputiert werden und starb kurz darauf.

Aus der Zeit der früheren Gemeindeverwaltung von Höhscheid ist noch ein Erinnerungsfeld vorhanden, und zwar an der Rathaus-gasse. Hier wurden an Stelle der früher dort vorhandenen gewesenen lebenden Hecken vor einigen Jahren Steinpfeiler und Eisengitter gesetzt, die bei der Straßenregulierung vor dem jetzigen Grundstück an der Neuenhoferstraße überflüssig ge-worden waren. Am 7. Pfeiler vom Rathaus aus befindet sich die Inschrift: P. D. Berger. 1842—1862. Dieser war früher Bürgermeister von Höhscheid und wohnte in dem schönen Hause auf der „Kirchstraße“ (jetzt jetzige Grundstück). Man könnte wohl annehmen, daß der Pfeiler, auf dem sich die Inschrift be-findet, am früheren Eingangstor gestanden hat und als Namens-schild diente. Dann hätte man aber die Jahreszahlen fortgelassen. So muß wohl dem früheren Bürgermeister ein stilles Denkmal gesetzt worden sein dadurch, daß irgendjemand Namen und Jahreszahl seiner Amtszeit in den Steinblock einmeißeln ließ, der, wie angedeutet, seinen ursprünglichen Platz wechselte.

J. G.

Aus dem Rhein-Wupperkreis.

Wipphelden

W: In der evangelischen Kirchengemeinde Wipphelden betrug in den Monaten Juli, August, September das Kirchenopfer an Kollekten 57,75 RM., am Klingenbeutel 34,89 RM. und im Kinder Gottesdienst 8,33 RM. Bei Taufen und Trauungen wurden 5,08 RM. und in Bibelstunden 17,58 RM. gesammelt. Außerdem gingen an besonderen Spenden bei dem Pfarrer 12 RM. ein.

W: Die Instandhaltung des Gemeindehauses in Wipphelden, die bisher von der Familie Ern erfolgte, ist nunmehr der Familie Berger übertragen worden. Von der Kirchengemeinde wurde der Familie Ern, welche elf Jahre das Gemeindehaus betreut hat, der Dank ausgesprochen. Das Presbyterium legte in seiner Sitzung die Rechte und Pflichten des neuen Hausverwalters fest.

Die Jagd im November.

Novembernebel lagern schwer und dunstig über Wald und Feld; rauhere Winde wehen und schütteln das letzte Laub von den Bäumen. Häufig treten schon starke Nachfröste ein. Viel-leicht währt es nicht lange, und mit erstem Schneefall ist der Winter da. Noch ist Erntemonat für den Jäger. Wohl seinem Reiz und seinem Wild aber, wenn vorgelegt ist, daß nicht leicht und frühzeitig einjagende Witterungsunbilden nicht über-reichend kommen! Der echte Weidmann, der Jäger seines Wildes in Notzeiten, hat, wie die illustrierte Jagdzeitung „Bild und Hund“, Berlin SW 11, schreibt, schon im Vormonat die Win-terfütterungen besichtigt, damit das Wild sie sofort findet, wenn es ihrer bedarf. Wer noch nicht für Wildfütterung geforgt hat, tue es jetzt in letzter Stunde.

Der Abschluß von männlichem Rotwild ist im allge-meinen beendet. Die Jirsch gilt allenfalls noch kummernden Hirschen oder schlecht veranlagten, die aus hegerischen Gründen auszumergen sind. Im übrigen ist jetzt das Rotwild frei, von dem in erster Linie schwache Stöcke, Kälber und Schmal-reier, auf dem Abschlußplan stehen; für den Weidmann ist die Jagd auf Rotwild eine ebenso interessante wie schwierige Gege-nmaßnahme, deren richtige Durchführung hohes Weidwerk und zur Regelung des Geschlechtsverhältnisses auch notwendig ist. Da das Anippen abgesehen von Stöcken bei Rotwildjagden außer-ordentlich schwierig ist, sollte der Rotwildabschluß nach Möglich-keit auf stillen Hirschgängen erledigt werden.

Die Bruntzeit des Damwildes geht im Anfang des Monats zu Ende. Da der Schauler jetzt stark abgenommen ist, verlohnt man ihn wenigstens vorläufig mit dem Abschluß. Statt dessen wird man sich mehr dem Rotwildabschluß widmen.

Der Rehock hat bereits abgeworfen oder steht kurz davor. Der gerechte Weidmann schießt ihn also nicht mehr, selbst wenn seine Erlegung in einzelnen Ländern nach dem Gesetz noch ge-stattet sein sollte. Dagegen könnten weibliches Rehwild und Kiste abgeschossen werden, sofern letztere nicht ganz oder teilweise geschickt sind. Der Kistenabschluß sollte nur beim Anstich oder auf der Jirsch und von einem reiferkundigen Jäger vorgenommen werden, der die auf den Abschluß gestellten Forderungen kennt und rich-tig ansprechen vermag.

Das Schwarzwild ist jetzt geworden, besonders dort, wo ihm eine gute Eichel- und Buchelmaße zur Verfügung steht. Da die Tage immer kürzer werden, wird man nun mit der Jirsch auf Säuen weniger Erfolg haben. Statt dessen wartet der Jäger gespannt auf die erste Neue, die das Eintreiben der Drüsen ermöglicht. Niemand überreibe den Abschluß des Schwarzwildes. In Waldrevieren ist es sehr nützlich, ja geradezu unerlässlich, auch der Feldjagdpächter, der Wildschadenverle-sen zu leisten hat, wird ausgetrieben sein, wenn ihm der Anstich in mondclarer Nacht einen schmackhaften Braten in Gestalt eines Frikadells oder gar eines starken Keilers beschert. Darum und überall stets führende Haken schonen, bei Notzeiten füttern!

Die ersten Hakenjagden beginnen. Wo getrieben wer-den soll, hat jede Suchjagd wegen der damit verbundenen Be-unruhigung zu unterbleiben. Selbst das bestbesetzte Revier ver-trägt jährlich nur eine Treibjagd. Wer öfter seine Felder und Schonungen abklappert, ruiniert den Hosenbestand. Zu jeder Hakenjagd gehört ein guter kurzschärer Hund, der frantgeschlos-senes Wild sofort nachsucht und bringt. — Auch der Jäger darf erlegt werden. Erfreulicherweise hat sich dieses einer hegerischen Behandlung äußerst dankbar erzeigende Wild überall gut ver-mehrt und bietet vielen Jägern erfreuliche Jagdtage. Neben-her können Kaninchen, Wildenten, Schnecken, Fische usw. geschossen werden, so daß ein Novemberjagdtage manchmal sehr bunte und abwechslungsreiche Strecken liefert. A.

Mitteilungen aus den Vereinen.

Der Solinger Hausfrauenverein schreibt uns: Zum Herbst- und Kin-derfest im Gildhort 1933 hatten sich einschließlich der Kinderherd wohl 150 Teilnehmer im Saale von Daniel Weiss in Wipphelden eingefunden. Ein kurzer Willkommengruß der Vorsitzenden leitete die Veranstaltung ein. Der nationale Gemeinschaftsgeist unserer großen Zeit beherrschte die Verlauf dieser Stunden alle Anwesenden, formte und durchstufte die Darbietungen jedes einzelnen. Er wurde gewissermaßen zum Einbind in dem achtjährigen „Vergilischen Dichten“. Heinz Franz Bonen-camp, das in seiner kindlich-spielerischen Ahnungslosigkeit als Träger der aufgebenden nationalsozialistischen Saat nachdrücklich Generation gefolgt wurde. Vor einem Forum Erwachener entbot sein Kindermund in spontaner Weise das Gitterheil; das war einzigartig, erhaben, mit-reißend. In der Vortragsholge zeigte sich Frau Meher durch die Wärme des Ausdrucks und die Gefälligkeit der Darlegung (in Mager, Schubert) als eine vielversprechende Pianistin. Frau Paul Witte vermittelte einige Liebesgaben von Gric, Mozart Abt. Ihrem schöngeformten, manchmal leicht getönten, empfindungsreichen Organ paßte sich die musikalische Führung von Frau Unshelm Schmieg an. (Es wäre dankbar empfunden worden und liegt gewiß im Interesse des liebsten Musikgutes, wenn für Veranstaltungen gehobenen Niveaus ein voll-ständiges Instrument zur Verfügung stände.) Die nun folgenden Tänze, ausgeführt von Frau Brückmann, zeigten den wiedererlangten völli-glich deutschen Stil in Form und Kleidung. Zu den früheren un-deutschen Tänzen wurde dieser Gegensatz wohlwollend empfunden. Ganz besonders offenbarte Frau Brückmann die reiche Entwicklungsfähigkeit ihres schönen Talent in der anmutigen Liebesgabe des guten, alten deutschen Walzers. Durch die Bildhaftigkeit seiner Gestaltung glaubte man Leben und Wesen unserer Ahnen aus einem Stück großer deutscher Vergangenheit vorübergeleitet zu sehen. Nach einer ausgedehnten „ge-nußreichen“ Kaffeepause trug unter altes, treues Mitglied, Frau Hüb-er, ein Dünabenteuer, das „Vertellstückchen vom Roberich Epe“, vor. Darüber wurde gelacht — gelacht und wieder gelacht! Die stiffe Szene des Schwertkampfes keinen beschloß den ersten Teil des Abends. Nun kam die „kleine“ Gesellschaft, die Jugend, zu Wort. Unter Jubel versammelte sie sich um den Greifack, dem sie mit mehr oder weniger beherrschten Ungebulb nützlich-nieblische Ueberrauschung entnahm. — Auch die Verlosung um Westen der Winterhilfe erzielte den schönen Betrag von über 100 Reichsmark. Außer den vielen selbstgearbeiteten Gewinnen der Mitglieder hatten auch hiesige Firmen manche praktisch-nützlichen Gegenstände gestiftet. Hierfür sei allen aufrichtig gedankt! So haben alle, Große und Kleine, die durch die harmonische, einträchtige Mitarbeit das Fest haben gestalten helfen, ihre gemeinnützige Opferbereitschaft im Sinne unseres Führers bewiesen. Und das wird sicherlich bei jedem tieferen Betrachtung auslösen.

Hinweise.

Die Sterbefälle Eintracht Solingen kündigt im heutigen Anzeigenteil für Samstag (4. November) ihre Generalversammlung an, die nach-mittags im Vereinslokal, Walthersstraße, stattfindet. Auf der Tages-ordnung stehen Vorschläge zur Ergänzungswahl des Vorstandes und zur Wahl der Revisoren sowie die anteilmäßige Uebernahme der Mitglieder der Allen Städtischen Sterbeaufgabe. — Vor der Versammlung ist Em-pfang der Beiträge, Aufnahme neuer Mitglieder und Anmeldung zur Kinderbereinigung. — Ferner werden in der Anzeige die Beihilfen bekannt gegeben.

Die Neue Städtische Sterbeaufgabe Solingen hat laut heutiger An-zeige eine außerordentliche Generalversammlung am Sonntag (5. Nov.) nachmittags, im Kassenlokal Carl Seiffert, Solingen, der ebenfalls Em-pfang vorausgeht. In der Versammlung soll über die anteilmäßige Uebernahme der Allen Städtischen Sterbeaufgabe Solingen beschlossen werden.

Sicherheitsleistung durch Stellung eines Bürgen

bei der Zwangsversteigerung eines Grundstücks.

Von Justizobersekretär Medewer, Essen.

Bekanntlich kann in dem Versteigerungstermin über ein Grundstück jeder Beteiligte, dessen Recht durch die Nichterfüllung eines Gebots beeinträchtigt werden würde, sofort nach Abgabe des Gebots Sicherheitsleistung von dem Bieter verlangen. Die Sicherheit beträgt in der Regel ein Zehntel des Fargebots. Sie ist sofort zu leisten. Durch diese Bestimmung sollen die Gläu-biger, die aus dem Fargebot zu befriedigen sind, gegen die Er-teilung des Zuschlags an einen nicht zahlungsfähigen Bieter ge-schützt werden.

Bislang konnte die Sicherheit — abgesehen im bisherigen Geltungsbereich des Rheinischen Rechtes — in der Regel nur durch Hinterlegung von Geld oder inländischen Wertpapieren geleistet werden. Diese Bestimmung hat nun, insbesondere wohl mit Rücksicht auf die z. St. noch bestehende Kapital- und Kredit-schwäche, eine wesentliche Erleichterung erfahren. Durch Ge-Setz vom 15. 9. 1933 — RG. S. 352 — ist nunmehr die Mög-lichkeit geschaffen, die Sicherheit für ein Gebot auch durch Stellung eines Bürgen zu leisten. Der Bürge muß ein der Höhe der zu leistenden Sicherheit angemessenes Vermögen besitzen und seinen allgemeinen Gerichtsstand im Inland haben. Außerdem muß er auf die Einrede der Vorausklage verzichten. Er kann also, wenn er aus der Bürgschaft in Anspruch genommen wird, nicht einwenden, daß die Beitreibung der Forderung von dem Hauptschuldner möglich ist.

Die Bürgschaftserklärung kann dem Gericht schriftlich ein-gereicht werden. Sie braucht nicht öffentlich beglaubigt zu sein. Es genügt vielmehr einfache Schriftform. Der Bürge kann die Bürgschaftserklärung aber auch im Versteigerungstermin münd-lich abgeben. In diesem Fall wird sie in das Versteigerungs-protokoll aufgenommen.

Die Frage, ob der Bürge tauglich ist, entscheidet das Gericht nach freiem Ermessen. Verneint das Gericht die Tauglichkeit des Bürgen, so weist es gleichzeitig das Gebot zurück, sofern der Bieter nicht eine andere Sicherheit leistet. Mit der Zurück-weisung erlischt gleichzeitig das Gebot, falls der Bieter nicht sofort widerspricht. Wird Widerspruch erhoben, so entscheidet das Gericht über die Rechtmäßigkeit der Zurückweisung in dem Zu-schlagsbeispruch. Gegen die Verlegung des Zuschlags kann der Bieter sodann die Entscheidung des Beschwerdegerichts herbei-führen.

Ist eine Zwangsvollstreckung gegen den Bürgen notwendig, so braucht dieser nicht erst verklagt zu werden. Die Vollstreckung gegen den Bürgen erfolgt vielmehr auf Grund einer vollstreck-baren Ausfertigung des Zuschlagsbeispruches.

Billige Fettversorgung auch in Zukunft.

Wie das RZ-Büro meldet, haben in Zusammenhang mit den neuen Vorschriften über die Fettverbilligung für Kinder-bemittelte der Reichsarbeits-, der Reichsernährungs-, der Reichs-finanzen- und der Reichsinnenminister an die Länderregierungen ein Rundschreiben gerichtet. Darin heißt es, die Maßnahmen der Reichsregierung auf dem Gebiete der Fettverbilligung hätten bereits beachtliche Erfolge gezeigt und insbesondere die bisherige Abhängigkeit Deutschlands in der Fettversorgung vom Auslande wesentlich vermindert. Der Anteil der eigenen Erzeu-gung Deutschlands an Fetten, der 1932 nur etwa 40 Prozent des Verbrauches betrug, sei im laufenden Jahre erheblich gestiegen. Die Reichsregierung werde daher auf dem einschlägigen Wege weitergehen; sie werde auch in Zukunft besonders dafür sorgen, daß die Fettversorgung der minderbemittelten Bevölkerung zu tragbaren Preisen gesichert bleibt.

Bei Mitteilung der neuen Bestimmungen über die Haus-haltsmargarine wird noch hervorgehoben, daß in den Monaten November und Dezember 1933 jeder Bundesbürger auf die Be-zugschein, die auf je 1/2 Pfund lauten, insgesamt 1 1/2 Pfund dieser Margarine monentlich beziehen darf, sofern rechtzeitig vor-her der Stammbuchstabe mit dem Bestellschein bei der Verkaufs-stelle vorgelegt wird. Außer den Bezugscheinen für Haushalts-margarine bekommen die Berechtigten weiterhin den Reichsver-billigungsschein für Speisefette, der beim Einkauf von mindestens 1/2 Pfund der auf dem Stammbuchstabe angegebenen Fettwaren — auch Butter — mit 25 Pfg., in Zahlung gegeben werden kann. Für die Zeit vom 1. 11. bis 31. 12. 1933 erhält jeder Berechtigte einen solchen Reichsverbilligungsschein.

Warum kein Kurztelegramm mehr?

Der Wegfall der Kurztelegramme hat bei der deutschen Geschäfts-welt vielfach Widerspruch gefunden. Hierzu unterbreitet die Reichspost folgende Gründe: Das Kurztelegramm sollte die Möglichkeit schaffen, kurze Nachrichten in einigen Fällen gegen geringe Gebühr telegraphisch zu befördern. Mit dieser verbilligten Abart des Brieftelegramms wollte man einen Verkehrszuwachs erzielen und hatte darum die zeitliche Be-schränkung der Zustellung solcher Mitteilungen aufgehoben. Die Wirkung war aber nicht die erhoffte. Der vollbezahlte Verkehr wanderte zum Kurztelegramm ab. Die Einnahmen bei der Verwaltung fielen. Der Betrieb wurde so unrentabel, daß die neue Art nicht beibehalten werden konnte. Um aber ein billiges Telegramm zu behalten, hat die Post den Mindestlohn für Brieftelegramme in Deutschland von 1 RM. auf 50 Pfg. herabgesetzt. Zu weiteren Entgegenkommen ist sie nicht imstande und kann die dringliche Aufforderung über das sofortige Abtragen auch nicht gegen eine Sondergebühr zulassen.

Herzklopfen.

Von Dr. S. Uhl.

Wenn man erkrankt, hat man Herzklopfen; manchmal bleibt einem auch vor Schreck „das Herz stehen“. Wir wissen, es bleibt nicht stehen, aber klopfen tut es wirklich. Es ist gar kein Zweifel, daß kein seelische Erlebnisse und Vorgänge organisches Geschehen zur Folge haben können.

Wir wissen ja auch, daß wir vor Schreck blaß und vor Scham rot werden, d. h. die Blutgefäße sich durch plötzliche Vorgänge zusammenziehen, daher die Blässe, und sich erweitern können, daher die Röte; bei Zorn schwellen sie sogar an.

Herzklopfen haben wir, wenn jemand von uns geht, wenn wir am Bahnhof stehen und uns auf jemanden freuen. Herzklopfen ist keine Krankheit. Herzklopfen ist nur ein Anzeichen, ein Symptom.

Es gibt Menschen, die haben nur wochentags Herzklopfen. Am Sonnabendnachmittag hört es auf, um erst am Sonntagabend wieder einzusetzen. Sind sie nur wochentags krank? Nein! Ihr Herz klopft, weil in der Woche die Arbeit sie anstrengt oder sie in ihrer Beschäftigung unter Aufregungen zu leiden haben. Für sie ist das Herzklopfen ein Ausdruck nervöser Unruhe.

Manchmal klopft das Herz, weil der Magen krank ist. Herz und Magen sind Nachbarn, nur getrennt durch das Zwerchfell. Ist der Magen oder überhaupt der Darm zu überladen, dehnen sich beide zu sehr aus, so bedrängen sie ihren übergelagerten Nachbar, das Herz. Es hat nicht mehr genug Platz und klopft stärker als sonst.

Häufiges Herzklopfen ist auch oft das erste Anzeichen einer Steigerung der Schilddrüsenaktivität, einer Schilddrüsen-erkrankung.

Das Herz klopft bei Fieber und bei anstehenden Krankheiten. Auch Gifte können eine Beschleunigung und Herztätigkeit verur-sachen. Zu ihnen gehören Kaffee und Alkohol.

Manchmal fühlt man auch, daß das Herz nicht nur klopft, sondern noch einen Extra-Schlag tut. Diese Extraschläge sind, wenn auch nicht immer, ganz bedeutungslos und ängstigen den Patienten meist als notwendig ist.

Wenn man Herzklopfen hat, gibt es dagegen zunächst nur eins: Ruhe.

Maust Kind im Hof



ogfart für ein Winternisfen!

Spandeneinsendungen auf Konto 4821 der RZ Solingen bei der Stadtpostkasse Solingen (Postfachkonto Köln 107 60).

Tägliche Unterhaltungsbeilage

Donnerstag, 2. November 1933

zum Solinger Tageblatt

Nr. 257 — 125. Jahrgang

Fasanenjagd in den Wupperbergen.

Ein Fingerzeig für das Winterhilfswerk.

Der Spätsommer stellt seine letzten Blumen zur Schau: giftige Herbstzeitlosen, duftlose Asters und bunte Dahlien. Die runden Beeren der Stechpalme erröten, und die schweren Dolben der Eberesche leuchten in der Glut der Abendsonne. Schon sieht man die entblößten Gipfel einzelner Buchen, die einem vom Sterben in der Natur erzählen, schaut hier und da schwerbeladene Kohlenwagen im Autogewimmel.

Der Herbst liegt in der Luft. Da ziehen die Jäger aus! In Gesellschaft fahren sie mit ihren Jagdwagen in die Reviere, und dort sieht man sie in kleineren Trupps auf den Bahnsteigen stehen — weidmässig ausgerüstet: mit Hinte und Patronengurt, mit Rucksack, Galgen und Hund. Die Jagd gibt neue Energien, neue Spannkraft, die Jagd macht jung, macht stark, sie stärkt den Körper, härtet die Muskeln, durchpumpt das Blut — und hebt den Flüg der Gedanken.

Buntgefärbte Hähne mit milchweißen Ringen um die Hähne! Vermöhnt hat man euch, euch gehegt und gebäht von der Stunde an, da ihr unter den Daumentüssen der Bruthennen pientet. Gepflegt hat man euch wie Kleinkinder und aufgezogen mit allen möglichen Ledereien.

Meinenvögel hat man geamelt und Ei gehakt, Bräthen gerieben und Maßen geholt, euch vor jeder Kasse geschützt und in den Käfig gebracht, bei jedem Sonnenstrahl aus dem Stall gejagt und euch eurem Blute zum Trost gelehrt, nachts in den Käfig zu gehen. Und dann hat man euch ausgeleert und wieder Mühe und Arbeit, Kummer und Plage, gehabt, euch die ganze Kultur auszutreiben.

Und jetzt raffelt ihr nieder, einer hier, zwei dort und im nächsten Trieb drei, vier Stück auf einmal zur Erde fallen.

Seute wird um den Klippenberg gejagt! Man sucht nach der anstrengenden Arbeit einer ganzen Woche im bezaubernden Jägerleben einige Stunden der Erholung. Alle Verabredungen sind getroffen, alle Anweisungen ausgegeben, und nun können die Triebe Schlag auf Schlag abgegangen werden.

Der Jagdherr hat nicht enttäuscht. Es schwirrt von Hähnen und Sennen, es wimmelt von Hähnen und Karnideln. Ein „Kümmerer“ darf seinen Schuß bekommen, wenn er zufällig vorbei tritt, und ein bevorzugter Herr der Gesellschaft kann sogar eine Schneise begrüßen.

Als die ersten Schritte die Einsamkeit des Waldes verjagten und den Frieden der Dichtung vertrieben, setzte sich das Reh wild in Bewegung und flüchtete. Aber die Tiere haben ja Lichter, die auf Stielen stehen, und Lauscher, die das Gras knistern hören, dazu den Windfang ein gutes Stück vor dem Ganzen. Sie beschleunigten ihren Lauf und jagten davon.

Laß sie laufen. Aber paßt auf die Hähne auf! Wie kleine Wunder fahren die ersten aus dem Lager und flüchten mit angelegten Laufgeräten und wippen der Blume dahin.

Aber schon drückt der „Meister“ ab und mit einer blanken Doppellatte, bevor sie noch das schließende Dildicht erreichen, bleibt hier einer im Feuer liegen, während ein anderer schwer krank davonrutscht.

Fang ihn, Trev, lauf, lauf, treib ihn und fah ihn! Und dann steht ihm der Fang des Spürhundes wie ein Wiesel im Nacken.

Jetzt aber vorwärts mit den Fasanen! Sie laufen in dem Stengelwald des Heidekrauts, hühen unter dem langen Frauenhaar des verweltten Grajes in den Dildungen, schlüpfen durch das Labyrinth der sterbenden Farnblätter, bis das Versteck aufhört. Ratlos tröppeln sie hin und her.

Da donnert ein ohrenbetäubendes Bräseln durch den Wald. Es knackt und knack, und beim Poltern von Flügeln, Schwirren von Schwungfedern und Funkeln von Bälgen steigen die ersten Raketen in die Luft.

Die ersten Schüsse fragen. Und während der Lärm steigt, das Donnern wäht, brüllen die Hähne wie blutrünstige Raubtiere.

Ganze Gesperre erheben sich und summen wie Schweiffliegen aus dem Dildicht. In dem Bruchteil einer Minute sieht man fünf stolze Hähne wie Torpedos über die Feuerlinie hinwegflimmern. Aber nur ein einziger streicht außerhalb der Daunenwolke.

Zwei Hähne fallen hier und zwei sinken da. Der nächste Trieb. Ein neues Gepolter hört man, ein Brausen und kurze Schläge von breiten Fächern, man fühlt förmlich die gewaltigen Anstrengungen, die es diese schweren Vögel kostet, sich in Gang zu setzen.

Hier kommt ein Feldblumenstrauch mit einer fuchsröten Klotzmoosblume in der Mitte. Der Hahn steigt mit den schaufelförmigen Flügeln und auf steifen Schwingen, ohne eine Schlagfeder zu rühren, streicht er dem Hochwalde zu.

Bum! Und im selben Augenblick rudd der Vogel zusammen. Ein lebloser Klumpen jurt sich überhängend herunter. Aber bevor man noch das Aufklaffen hört, sieht man einen andern, der beide Ständer herabhängen läßt, taumelnd und bogenweise in die Höhe steigen, um dann plötzlich überzukippen.

Schrote im Hinterteile des Rückens! Zwei neue folgen. Da knallt der erste Fällschirm zusammen. Jetzt landet die zweite Gondel.

Andere können kaum die Hähne über das Blättermeer strecken, bevor die steile Kurve beginnt die manchmal in anmutiger Girlande dicht vor den Füßen der Schützen endet.

Nur die Natur hat Verständnis, indem der Wind eine kohl-schwarze Daune auf Halbmaß bläst.

Drei Hähne gerade am Jagdherrn und dem „Assistenten“ vorbei. Der Jagdherr hält auf den ersten, will gerade abdrücken, aber schon schraubt er sich unter den Schrotten des Assistenten jenseitig in die Höhe.

Da wählt er den andern, der jetzt ebenfalls „himmelt“. Und dann fallen sie, als ob die Luft so erdgebundene Geschöpfe von sich schleudert.

Blas! Der letzte Hahn sucht die Wipfel zu erreichen. Steigt dann plötzlich unter dem Knall des Nebenmannes und fast wie leblos zu Boden.

Einer der Herren nimmt ihn auf und untersucht ihn an allen Ecken und Kanten.

Brrr! Jetzt liegt er.

Beäugt? Streifschuß am Kopf.

Ja, es werden nicht alle erschossen, die in die Schlacht ziehen.

Und das sonderbare ist, daß alle Fasane auf eine beson-

Das Geheimnis von Strudwick-Island

Ein Schiffbruch und eine rätselhafte Entdeckung — Die Insel Johann Orth's?

Ein furchtbares Abenteuerischaal enthält einen Bericht des englischen Seelapitans Leslie Cobb, abgegeben vor dem britischen Seemann in London und erzählt durch einige Punkte, die durch die folgende Darstellung erläutert werden sollen.

Kapitän Cobb war der Führer des Dampfers „Bourbon“, der sich um das Kap der guten Hoffnung herum nach der Ostküste Afrikas begeben hatte, um dort den Hafen von Sanjibar anzukommen. Das Schiff war in Seenot, ein heftiger Sturm hatte es fast monobrierunsfähig gemacht. Nach einer furchtbaren Nacht, die den Kapitän nicht mehr erkennen ließ, wo man sich eigentlich befand, lief das Schiff auf einen Felsen auf. Als der Morgen graute, wurden die nötigen Feststellungen gemacht. Der „Bourbon“ lag auf den Felsen einer kleinen Insel, mit Namen Strudwick-Island, die zwischen Madagaskar und den Seychellen ziemlich einsam im Indischen Ozean liegt.

Da die Lage des Dampfers gefährdend war, beschloß der Kapitän, mit der Mannschaft auf dem vorhandenen Boot das naheliegende Ufer zu erreichen. Bevor das Schiff auseinander brach, gelang es, das Boot flott zu machen, und die 15 Mann der Besatzung ruderten mit dem Kapitän an Land, das sie auch ohne Fahrnisse erreichten. Aber hier stellte sich heraus, daß sie auf einem der trostlosesten Inseln gefangen waren. Von Vegetation war zunächst nichts zu bemerken, nur Felsen, nichts als Felsen, die sich kurz hinter dem Strand teil erhoben. Es schien ein ganz unbewohntes Eiland zu sein. Niemand zeigte sich. Nicht die geringste Spur deutete darauf hin, daß noch irgend jemand auf der Insel lebe.

Wohlfachtes Rufen blieb unbeantwortet, und die Schiffbrüchigen machten sich nun daran, mit dem vom Schiff mitgebrachten Dingen sich ein kleines Lager zu errichten. Es gelang ihnen, eine Quelle zu finden, womit wenigstens etwas erreicht war. Zur Nahrung nutzten die geringen Schiffsvorräte dienen, die sie aus dem sinkenden Boot gerettet hatten. Später stellte sich dann heraus, daß viele Vögel auf der Insel nisteten, die in ihren Nestern leicht zu erreichen waren und eine ausreichende Ernährung versprachen.

Nach einigen Tagen hatte man sich soweit eingerichtet, um sein Schicksal überblicken zu können. Zunächst wurde beschlossen, die Insel genau zu erforschen, ob nicht doch vielleicht an einer anderen Stelle sich eine bessere Lebensmöglichkeit bot.

der Art fallen. Es ist ja auch gerade der Fall, der das Geheimnis des Fasanenschießens birgt.

Aber ein Jagen kann nicht ewig währen und bevor man noch daran denkt, ist das Ganze vorbei. Schon ist man auf dem Heimwege, ist gut gelaunt, sündet Zigarren an und plaudert, als unten vom Grund her ein lärmendes Säulen erklingt.

Ein letzter Feldblumenstrauch! Der smaragdgrüne Hals mit kreideweißem Ring, der stahlblaue Kopf mit glutroten Rosen, der funkelnde, glitzernde Körper mit kohl-schwarzem Bauchstreif — und zwei Stöfelfedern von Armeslänge.

Ein alter Hahn im Prachtkleide braut jagen dahin. O, wie prächtig, wie stolz. Sehen sie das Gleichen auf ihm.

Es geht ja ein Glidium von ihm aus. Da badt der Standartenführer an. Und noch ehe man den Knall hört, sieht man den Hahn den Nebergang vom sprudelnden Leben zum plötzlichen Tode tun.

Der Feldblumenstrauch löst sich auf: der Kopf sinkt nieder, die Ständer schnellen vom Körper, die Flügel klappen zusammen und dann geht er auf seinen Hals, und in einer Wolke von Goldregen fällt er aus der Luft.

Eben geht der große Gigant dort oben zur Ruhe. Sein goldenes Licht glüht in den Bälgen der bunten Strede.

Dort liegen sie zur Parade. Auf den großen Haufen der Namenlosigkeit sind sie geworfen, die Tiere der Vergessenheit. Ja, sie strecken die Läufe und Ständer weit von sich. Sie träumen die grauen Rücken, die demütig gebeugten Hähne auf ihre müden Flügel.

Die Wildparade ist vorbei. Ueber umgestürzte Aeder, an Saattrainen vorbei wandert man St. Seribert zu, gleichsam mit einem großen schwarzen Hund auf den Fersen.

Man plaudert weiter. — Nach der einen Seite: „Nehmen Sie, Herr Staf, die Strede für die Küche Ihrer SA-Männer!“ Und zu Hubertus, nach dem großen Treiben wird unsere vornehmste Aufgabe sein, daran zu denken: „Niemand soll in diesem Winter hungern!“

Nach der anderen Seite: „Danke für heute, Herr Doktor A.“ Das war ein gut angewendeter Tag, der manches Echo wecken möge.

Fritz Saeger, Solingen.

Vielleicht auch konnte man von einer anderen Stelle aus die Aufmerksamkeit vorüberfahrender Schiffe auf irgend eine Weise erregen. Die Beratungen hatten zur Folge, daß der Kapitän mit der Hälfte der Besatzung auf dem alten Landungsplatz blieb, wo sich das eingestürzte Lager befand, während die andere Hälfte der Schiffbrüchigen das Boot instand setzte, um die Küste zu umschiffen und nähere Nachforschungen zu halten. Das Boot fuhr los auf seine Entdeckungstour. Die Zurückbleibenden jündeten auf einem hohen Felsen ein Feuer an, das sie Tag und Nacht unterhielten, um die Aufmerksamkeit von Schiffen zu erregen.

Jetzt begann eine lange Zeit des Wartens. Von dem Boot zeigte sich nichts mehr. Die Schiffbrüchigen auf ihrem kümmerlichen Lagerplatz warteten 14 Tage, vier Wochen. Man hatte alle Hoffnung aufgegeben, daß die Gefährten wieder zurückkommen würden. Vielleicht waren sie verunglückt, vielleicht hat ein Schiff sie aufgenommen und in die Heimat gebracht. Da, eines Tages blähte sich fern am Horizont eine Rauchwolke, kam näher und näher, nahm deutlich Kurs auf die Insel, gerade auf die Stelle, wo die Schiffbrüchigen sich befanden. Eine halbe Stunde verging. Ein Dampfer ankerte vor der Insel, ließ ein Boot herab, das eilig seinen Weg zum Strande nahm, wo die Schiffbrüchigen sehnlichst warteten. Man sah schon von weitem, daß es sich um die Leute handelte, die mit dem Boot die Entdeckungstour unternommen hatten. Es waren die Gefährten vom „Bourbon“. Ein anderer Dampfer hatte sie aufgenommen und war jetzt auf ihre Bitten zu dem alten Landungsplatz gefahren, um den andern Teil der Schiffbrüchigen aufzunehmen.

Man nahm Abschied von der Insel, ging an Bord des Schiffes, das den einen Teil der „Bourbon“-Mannschaft bereits aufgenommen hatte. Man hatte sie auf ihrem elenden Boot halb verdurftet und verhungert treiben sehen. Sie hatten sich bereits erholt und erzählten nun ihre seltsamen Schicksale. Das Eigenartige hatte sich aber erst am vorigen Tage zugetragen. Das Schiff war auf der Suche nach der Landestelle, die es an dem brennenden Feuer zu erkennen hoffte. Man sah auch deutlich von Bord aus eine Rauchfäule gen Himmel steigen. Aber als man sich der Küste näherte, war es eine andere Stelle. Das Feuer mußte also von anderen Leuten angezündet sein, die irgendwo noch unbekannt auf der Insel hausten.

Um der Sache nachzugehen, wurden ein paar Mann an Land geschickt, die den Felsen erkletterten, in dessen Nähe sich die Rauchfäule erhob. Hier schien zunächst alles unweegsam und in wilder Trostlosigkeit vergraben. Aber bei näheren Nachforschungen ließ sich ein gebahnter Weg durch dichtes Gestrüpp entdecken, ein Weg, der von Menschenhand hergestellt sein mußte. Der Pfad wurde beschritten. Er führte nach einer Viertelstunde auf eine freiliegende Hochfläche, in deren Mitte sich ein kleines, mit den bescheidensten Mitteln gebautes Blockhaus erhob. Aus diesem Hause stieg der Rauch auf, den man gesehen hatte.

Die Hütte war völlig leer. Das offene Feuer auf dem Herd schien im Verlöschen. Nichts war von einem Bewohner zu entdecken. Alles Rufen blieb erfolglos. Man suchte weiter, aber vergeblich. Bis einer einen lauten Ruf ausstieß. Sie eilten hin und fanden einen Mann von verwildertem Aussehen tot auf der Erde liegen. Sein Bart bedeckte fast das ganze Gesicht, seine Kleidung war alt und verbraucht. Der Tod mußte einen Tag vorher eingetreten sein. Man durchsuchte die Kleidung des Toten und fand bei ihm ein feidenes, mit der Habsburger Krone besticktes Hemd. Es war vielfach gestickt. Ein kleiner Lederbeutel auf seiner Brust enthielt drei Diamanten. Welche Tragödie mußte sich hier vollzogen haben, welches Schicksal vollendet? Man befreite den Toten ein Grab und ging an Bord des Schiffes. In London angekommen, unterbreitete der Kapitän seinen Bericht dem britischen Seemann und lieferte die Kunde aus, die er bei dem Toten gemacht hatte: das feidenes Hemd und die drei Diamanten.

Die weitere Untersuchung der Kunde ergab, daß es sich bei dem Toten um den verstorbenen Johann Orth, den früheren Erzherzog Johann Salvator, gehandelt haben muß. Eine neue Hypothese, die sich an das sagenhafte Schicksal dieses Mannes knüpft, der seit 1890, nachdem er mit einem eigenen Schiff in Südamerika landete, verstorben war.

Der Erzherzog soll sich damals eine neue Mannschaft zusammengehauert haben und mit unbekanntem Ziel fortgeleitet sein. Wurde sein Schiff ein Opfer des Meeres oder der Meuterer? Ist der Tote von Strudwick wirklich Johann Orth?



750italienischeEhepaare gemeinsam vor dem Traualtar.

Der Zug der jungen Paare zu der Kirche Santa Maria degli Angeli in Rom, wo die Massentrauung der 1500 jungen Italiener und Italienerinnen stattfand. Auch andere italienische Städte wiesen an diesem Tag des „Festes der Eheschließung“ solche Massentrauungen auf. Jedes Paar erhielt von der Regierung, dem Duce und der katholischen Kirche eine Wiege, eine Garnitur Babywäsche und 500 Lire.

„Graf Zeppelin“ jubiliert.

Von der Fahrt zur Weltausstellung in Chikago zurück — Die 50. Ozeanüberquerung beendet — Gesamtwertung 700 000 Kilometer.

Ein Festtag deutschen Mutes.

Glatte Landung in Friedrichshafen.

Ein Rückblick auf die Leistung des Luftschiffes.

„Graf Zeppelin“ ist von seiner großen Amerikareise zurückgekehrt. Zum 50. Male hat das Luftschiff das Weltmeer überquert und Deutschlands Ruhm durch die Welt getragen. Dankbar blickt das deutsche Volk nach Friedrichshafen, dankbar gegen Dr. Goerner, den Erbauer und ruhmreichen Führer des Luftschiffes und seine Mitarbeiter, dankbar aber auch gegen den Grafen Zeppelin, den genialen Konstrukteur des starken Luftschiffes, dem es nicht mehr vergönnt war, den Siegeszug seines Werkes zu erleben.

Neun Jahre ist es her, daß zum ersten Mal ein deutsches Luftschiff den Atlantischen Ozean überquerte. Damals war es das Zeppelin-Luftschiff „Z R 111“, das von Dr. Edener nach Amerika gebracht wurde, wo es als Reparationsleistung unter dem Namen „Los Angeles“ in die amerikanische Luftflotte eingereiht wurde. Sechzig Millionen Deutsche warteten damals gespannt auf die Nachricht von der glücklichen Landung des Luftschiffes. Zwar hatten schon einmal vorher ein englisches Luftschiff, die „R 34“, den Ozean überflogen, aber damals hatte man die kürzeste Fahrtristanz gewählt, während „Z R 111“ den längsten Weg zu überqueren hatte. Das Zeppelin-Luftschiff, dessen deutsche Bezeichnung „L Z 126“ lautete, befand sich 81 Stunden in der Luft, davon 61 Stunden über dem Weltmeer. Als die Meldung von dem erfolgreichen Flug durch den Aether nach Deutschland kam, konnte die Begeisterung keine Grenzen. Nur ein Tropfen Vermut mißtraute sich in den Becher der Freude: daß dieses stolze Luftschiff an das Ausland abgeliefert werden mußte.

Die Männer, denen es vergönnt ist, das große Wert des „fliegenden Grafen“ fortzuleben, appellierten an das Volk, um ihr Auf sollte nicht ungehört verhallen. Es galt, das Geld zu beschaffen für ein neues Luftschiff, das für immer die deutschen Farben in der Welt zeigen sollte. Jeder gab nach Vermögen, und am 19. September 1928 stieg das neue Luftschiff „L. Z. 127“, das den Namen seines großen Erfinders „Graf Zeppelin“ trug, zu seinem ersten Flug aus. Fünf Jahre sind seitdem vergangen. Unzählige Flüge hat das Luftschiff zurückgelegt, ohne einmal einen ernststen Schaden zu nehmen. Dreihundert lange und kurze Reisen hat „Graf Zeppelin“ hinter sich, darunter eine Weltreise, auf der zweimal der Atlantische und einmal der Stille Ozean überquert wurden. 49 Ozeanflüge sind im Bordbuch verzeichnet, von denen die meisten in regelmäÙigem Flugverkehr zwischen Friedrichshafen und den südamerikanischen Hauptstädten durchgeführt wurden. Ueber 700 000 Rm wurden geflogen, 17 500 Personen, 37 500 Kilo Fracht und 20 000 Kilo Post wurden befördert.

Heute ist es nichts Außergewöhnliches mehr, wenn der „Gra Zeppelin“ über den Ocean fliegt, und oft genug liegt man in der Zeitung an unauffälliger Stelle eine kleine Notiz über die Rückkehr des Luftschiffes aus Südamerika, ohne daß man von dem Statt etwas erfahren hatte. Der Luftschiffverkehr auf dieser Strede spielt sich mit derselben Ruhe und Selbstverständlichkeit ab wie der regelmäßige Luftverkehr der deutschen Luftbahn, ob der Eisenbahnverkehr der Reichsbahn. Dem Flug, von dem das Luftschiff loeben zurückgekehrt ist, und mit dem zugleich die diesjährige Reisezeit beendet ist, kommt aber doch eine besondere Bedeutung zu. Nicht nur, daß es ein Jubiläumslug war, durch den die Bedeutung der deutschen Luftschiffahrt besonders unterstrichen wurde, nicht nur, daß der „Gra Zeppelin“ eine große Zahl amerikanischer Riesenstädte besucht hat. Die große Bedeutung des Fluges liegt darin, daß das Luftschiff eine lebendige Illustration gab zu dem deutschen Teil der Chicagoer Weltausstellung, dessen Name heißt: „Sieben deutsche Weltwunder“. In dieser Ausstellung sind die Wunder der deutschen Technik durch Modelle vertreten, Modelle, die in ihrer Art hervorragend ausgeführt sind, aber doch nie ein genaues Bild geben können von den Originalen die sie darstellen. Eines dieser sieben Weltwunder ist das Zeppelin Luftschiff. Könnte die Größe dieses Wunderwerks deutscher Technik den Millionen Besuchern besser vor Augen geführt werden, als durch das Erscheinen des Silberschiffs über den Wolkenströmen der Stadt?

Heil Hitler!

gez. Göring.

Ein weiteres Anerkennungs schreiben, das jedem Mitglied der
Bejahung, mit der eigenhändigen Unterschrift des Ministers ver-
 sehen, nach der Landung ausgehändigt wurde, hat folgenden
 Wortlaut:

ac. Göring

ersten Sitzung wurde bereits die Beweisaufnahme zu Ende geführt, so daß der Anklageretzer seine Anklagerede halten konnte. Der Staatsanwalt beantragte gegen sämtliche Angeklagten Gefängnisstrafen zwischen 6 und 18 Jahren.

Wenn ein Richter freundlich ist . . .

Die Londoner Frauenwelt atmete hörbar auf. Der berüchtigte Scheidungsrichter, der durch fünfzehn Jahre den Vorstoß von dem heftigsten Gericht der Londoner Justizverwaltung geführt hat, der berüchtigt war in einem einzigen Jahr nicht weniger als 11 000 Scheidungen durchzuführen, ein Justizschnelligkeitsreform, der seine amerikanischen Kollegen vor Reiz erloschen liegt, ist zurücktreten.

Tad Dampfen wird Petroleum-Magnet.

Es gab einmal eine Zeit, da war Jack Dempsey ein sehr geachteter Mann. Damals hielt er den Weltmeistertitel im Schwergewichtsbogen und war aller Sorgen enthoben. Doch das Glück ist bekanntlich wetterwendisch. Und so kam auch für Jack Dempsey ein Wettersturm, die jahrelang andauert. Fast von einem Tag zum anderen war er in der amerikanischen Desillusioniertheit vergessen.

Nun kommt aus Gladiador in Texas die Nachricht, daß es Jack Dempsey dort gelungen ist, auf einem ihm gehörenden Stück Land eine **überaus reichhaltige Petroleumquelle** zu entdecken. Sachverständigen berechneten, daß die Quelle täglich 35.000 Faß Öl liefern würde. Die Nachricht dürfte dem armen Jack Dempsey für immer und ewig seine Sorgen entheben. Nun kann er endlich seine immer wieder ergebnislos verlaufenen Versuche, noch einmal zwischen den Seilen zu Ruhm und Gelingen, aufgeben.

1a.	Kotten-Rüböl	.	Ltr.	55	♂
"	gek. Leinöl	.	"	45	♂
"	Schmierseife	.	Pfd.	16	♂
"	nur Miltchner	Heringe	10 Stück	55	♂
"	Sauerkraut	.	Pfd.	13	♂

Metzgerei-Lokal

Leder

Lieben Sie tätowierte
Füßböden?

Hermann Sieberts
Schillerstr. 31, Tel. 21155.

er 1. 12. günstig zu
ermieten. Näh. Sol.,
Düsseldorferstraße 21.

3 Wohnräume
Zimmer u. Küche
15. 11. 33 entl. früh.

größte Auswahl
Qualitäten,
Gummiabfälle
Preislag., a
macher-Arti
Sie vorteilh
Federhand

Voller Tritt- und Scheuerflecken!
Nein! Also imprägnieren Sie Ihre
Holz- und Linoleum-Böden mit
Boize (Farbbohnerwachs).

Brauer, sucht sof. od. sp. 2 Zimmer - Wohnung in der Südstadt. Refers. - Canalfür. 13.	Beamtin sucht 2 3. - Wohnung Angeb. u. 2144 a. d.
---	---

zu verm. Auf Wunsch
auch Badezimmerbenutz.
Das. ein **Dauerbrenner**
unterhalt. bill. zu verk.
Ang. u. 2137 a. d. G.

Max Uns
größtes Fa
leit 1896. E
Johannisstr

Sie dringt tief ein, färbt wie neu
in gelb, braun oder rotbraun und
gibt harten Dauerglanz. Sogar
feucht wischbar, da wasserdicht.
mehr anlegen

Gute Schlafstelle
zu vermiet. Näh. i. d. G.

Alleinst. Man
alt, l. ucht Be-
kannst d. zw.
Biele u. 213

Wenige Pfennige mehr
aber dafür mehr Freude haben, als
Loba-Beize
-Farbbohnerwa

Danksagung.
Für die wohltuenden Beweise liebevoller Teilnahme beim Heimgange unseres lieben, unvergesslichen Entschlafenen, sprechen wir Allen, insbesondere auch Herrn Pfarrer Förster für seine trostreichen Worte, unseren **herzlichsten Dank** aus.
Wwe. Emil Kronenberg
im Namen aller Hinterbliebenen.
Solingen, im November 1933.

Bargeld für alle Zwecke
untüchtigbar.
Monatliche Rückzahlung in kleinen Raten. Billiges Betriebsgeld. Einkaufsgeld für Brautpaare, für den Landwirt und Handwerker.
Demokre-Verband Köln, staatl. anerkannt.
W. Fuhrmann, Solingen, Schützenstr. 188.
Sprechstunden 9-10 Uhr und 17-19 Uhr, außer Mittwochs und Samstags nachmittags. Andere Zeiten nur nach Anmeldung.

Sterbekassen-Verband Solingen
Neue Stadt. Sterbeauflage Solingen.
Am Sonntag, dem 5. Novbr. 1933, vormittags 11½ Uhr, findet im Kassenlokal Carl Goffel, Südwall, nach dem **Empfang** eine **Außerordentliche General-Versammlung** statt.
Tagesordnung: Anteilsmäßige Übernahme der Alten Stadt. Sterbeauflage Solingen.
Der Vorstand.

Monopol
Theater, Solingen, Bergstraße 4.
Ab morgen der erste lustige Marine-Tonfilm
DREI blaue Junges EIN Blondes Mädchen
Eine Überraschung für Jedermann!

Werkzeuge für die
Alpaca-Fabrikation
Ich bin sofortiger Käufer von gebrauchten Werkzeugen für die Herstellung von Alpaca-Bestecken.
Angebote unter 0698 an die Geschäftsst.
Schlechte Zeit!
daher bitte durchgebrannte Kochtöpfe, zerbrochene Glas- und Porzellangegenstände wasser- und feuerfest mit dem Emaillekit „Lieber Heinrich“.
Ernst Quabed, Solingen, Kölner Straße 71.

SO
billig
ist's nicht alle Tage
Kinderstrumpf
reine Wolle, gestrickt, la. feinfädige Ware, der praktische u. warme Schulstrumpf mit verstärktem Fuß und Stopfkärtchen. Gr. 3
0.68
Steigerung pro Größe 10 Pfg.
ALSBERG

Zum Scheuern, Schrubben, Putzen, stets Thompson's Schwan benutzen!

Dr. Thompson's Schwan-Pulver für Wäsche und Haushalt seit über 50 Jahren bewährt, sparsam, billig, vollkommen unschädlich.
Paket 24 Pfg. Doppelp. 44 Pfg.

Das Reformhaus
Der Gesundheitsladen gegenüber d. Stadthalle empfiehlt
Reform-Spekulatius, Feigen, Nüsse, Dörren, Libas, Kraftöl, Schonenberger Pflanzenöle a. andere Reformartikel.

Möbel!
Für 2 Zimmer-Einrichtungen bieten wir ganz besonders schöne, aparte **Wohnküchen** und **Schlafzimmer** bei anerkannt guter Qualitätsarbeit zu äußerst niedrigen Preisen bei **Riefen-Auswahl**.
Überzeugen Sie sich bitte davon, welche große Vorteile Ihnen **Möbel von Hamacher** bieten.
Amtl. Annahmestelle f. Ehestanddarlehen aus allen Städten.
Nirgendso kaufen Sie preiswerter als im **Großmöbelhaus Ferd. Hamacher Söhne, Solingen-Wald, Henkämpchenstr. 5-7 Fernruf 222 43.**

Reparaturen
an Näh-, Näh- und Bräutigam-, w. prompt und billig ausgeführt.
Neue Bräutigamsmaschinen (Kugellager) etc. Anfert. von 19 M. an empfiehlt **Herm. Evertz** Rathausstraße 17.
2000.- RM.
von pünft. Zinszahler aus Privatbank gesucht. Ang. unt. 2165 a. d. G.
Dr. Geldbörse verlor. v. Krähenhöhe d. Schlagbaum. Chrl. Kinder erb. Bel. Schabergerstr. 13, 1.

Sterbekassen-Verband Solingen. Sterbekasse Eintracht.
Samstag, den 4. November, nachmittags von 3-5 Uhr im Vereinslokal Rathheierstraße 14.
Empfang der Beiträge. Aufnahme neuer Mitglieder. Anmeldung zur Kinderversicherung. General-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Vorschläge zur Ergänzungswahl des Vorstandes.
2. Vorschläge zur Wahl der Revisoren.
3. Anteilsmäßige Übernahme der Mitglieder der alten Stadt. Sterbeauflage.
4. Berichtedenes.
Zahlstellen Empfang:
Dhlgs: Zur neuen Post, Herr Nombaur, Düsseldorfstr. 45, Sonntag, den 12. November, vorm. 9-11 Uhr.
Herr Walter Maus, Bahnhof, nachm. 3-5 Uhr.
Wald: Restaur. Hugo Buntentbach, Stübchenstr. 6, Sonntag, den 19. November, vormittags 9-11 Uhr.
Außerhänge: Rest. „Zur Post“, Herr Hugo Neumann, nachmittags von 3-5 Uhr.
Widdert: Rest. „Zur Post“, Herr Friedr. Everts, Widdert 1. Sonntag, den 26. November, vorm. von 9½-11½ Uhr.
Jeden Wohnungswechsel bitten wir zu melden. **Der Vorstand.**

Endlich hat Mutti mal das Richtige!
Haben auch Sie schon den richtigen Lieferanten in Bohnenkaffee? Denn Kaffee darf doch auf keinem Tisch fehlen. Aber er darf auch nicht zu teuer sein! Heute müssen alle Hausfrauen, mehr denn je, mit ihrem Wirtschaftsgeld zu Rate gehen. Warum machen Sie mal nicht einen Versuch mit meinem bestbekannten
Bergisch-Köppken 1/2 Pfd. nur 1.00?
Bergisch-Gold 1/2 Pfd. nur 1.20?
Täglich frisch geröstet, rationellste Verpackung und tausende zufriedene Abnehmer versetzen mich in die Lage, Ihnen was Besonderes an Aroma und Geschmack anzubieten. Bitte, machen auch Sie mal einen Versuch.
Schöf's-Kaffee-Haus
Solingen Hauptstraße 87

Wohnigemuth
Montag, den 6. Nov. 1933, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal Hugo Föhring, Kölnerstraße: **General-Versammlung.**
Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. halbjähr. Rechnungsablage.
3. Bericht d. Revisoren in allen Preislagen.
4. Spiel- und Vereinsangelegenheiten.
Um zahlr. Erscheinen bittet **Der Vorstand.**
Montag, den 13. Nov., im Kaiserjagel: **„Das 4. Gebot“.**

Stellen-Angebote
Alte Stahlw.-Fabrik sucht zum Verkauf des vorrätigenmöglichen **Jahresmessers** gut eingeführten **Vertreter** Ang. u. 2155 a. d. G.
Jüngerer **Wasserleiterschleifer** gebil提高 zur Aushilfe sofort gel. Näh. Beethovenstr. 16.
Für andere Abteilung Drechsleret suchen wir **1 oder 2 junge Leute** nicht über 20 J. Schürm-fabrik H. G. Müller, 1. Felderstr. 67/69.

Junges Mädchen f. leichte Arbeit gesucht. Heimgang, Kölner Straße 89.
Schneiderin sucht tücht. jüngere Gehilfin zur Aushilfe. - Ang. u. 2182 an die Geschäftsst.
Sauberes, fleißiges **Mädchen** in kinderl. Haushalt für alle Hausarbeiten gesucht. Näh. i. d. G.
Suche sof. ein tüchtiges **Mädchen** für Haus- und Wirtschaftsbetrieb. **Hans Biermann** 1. Felderstraße 37-39.

Stellen-Gesuche
Sherennagler sucht Arbeit
Heim- oder Fabrikarb. Ang. u. 2138 a. d. G.
Kräftiger gr. Junge 14 J. alt, sucht Lehrstelle. Ang. u. 2139 a. d. G.
Ja. Mädchen f. Stelle für 1/2 od. 3/4 Tage. Ang. u. 2190 a. d. G.

Zu verkaufen
Lebensmittel-Einrichtung mit Schnellwaage, zwei Jahre gebraucht, wegen Geschäftsaufgabe billig zu verkaufen. **Wald, Wittenburgerstr. 5.**
5000 Stück gute Gohlbacken billig zu verkaufen. Die selben werden auf Wunsch billig zugestellt. Lager: Heidegrünstr. 46. Näh. b. Gerh. Friedr. Schmidt, Solingen, Schützenstr. 143. Telefon 21207.

Möbel-Bass.
Hauptstr. 45, Hof. Ganz besonders günstige Angebote in **Küchen** wunderhöne **Schlafzimmer, Speisezimmer** in allen Preislagen. Große Auswahl in **Volltermöbeln.** Ehestanddarlehen wird. i. Zahlung genom.

Packische, Aktenschranke, Regale, Breiter alles guterhalten, preiswert zu verk. **D. W. Henke, Sol.**, Düsseldorfstr. 125, 1 Tel. 25440.

Diese Kochbirnen 5 Bld. 5 Bld. abzugeben. **Waldelerstraße 21.**
Radio-Gerät m. Lautsprecher für 16 M. zu verkaufen. **Sol., Windfeld 10.**
1 wasserf. Tuchmantel, Gr. 48, 1 schw. fehterz. Überz. m. Samit. Gr. 48, bill. abzugeben, od. zu vertausch. geg. Landesprod. Näh. in der Geschäftsst.

Preiswerte Lebensmittel

Immer frisch, immer gut!
Milchreis großkörnig - - Pfd. 0.20
Hartweizengries - - Pfd. 0.25
Rosinen helle, neue Ernte - Pfd. 0.40
Malz- od. Kornkaffee Pfd. 0.22
Santos-Perikaffee frischgebr. Pfd. 1.90
Heringsalat frisch - - Pfd. 0.50
Fleischwurst frisch - - Pfd. 0.72
Eisbein in Gelee, ohne Knochen Pfd. 0.85
Plochwurst gute Qual. Pfd. 1.18, 1.08
Gekochter Schinken Pfd. 1.20
Cervelatwurst westfäl. - Pfd. 1.28
Vollheringe neue, deutsche - 10 Stück 0.48, 0.38
Limburger Stangenkäse 20% Pfd. 0.40
Tilsiter ohne Rinde, 20% - Pfd. 0.48
Holländerkäse 40% - Pfd. 0.78
Tilsiterkäse vollfett - - Pfd. 0.88
Schweizerkäse bayr. vollfett Pfd. 0.88
Das Eintopfgericht für Sonntag
Kasseler Rippspeer Pfd. 0.98
Neues Sauerkraut Pfd. 0.14
Westf. Bauchspeck mager Pfd. 0.98
Linsen neue Ernte - - Pfd. 0.25
Schweineploten gesalzen Pfd. 0.32
Weißbohnen gut kochend Pfd. 0.22, 0.14
KAUFHOF
Telefon. Bestellungen unter Nr. 24611.
IMMER PREISWERT - IMMER PREISWERT

Möhren und Birnen zu verk. Dorperhof 56.
Zu kaufen gesucht
Komplette **Berchmanlage** est. nur Dynamo 1 800 Amp. zu kauf. gel. Ang. mit näheren Angaben unt. 2146 an die Geschäftsst.
Billige Nagel- u. Hautnähern 3½" u. 4" ger. u. geb. zu kauf. gel. Elloff. m. Ruster u. 2191 a. d. G.
Gebrauchte Nähmaschine gut erhalten, zum **Schneidnähen** wird gesucht. Sofort. Angebot an **Binder, Remscheid, Hauptpostlagernd.**
Für die Richtigkeit der **durch Fernsprecher** uns übermittelten Anzeigen können wir **keinerlei Gewähr** übernehmen.
Solinger Tageblatt.
Guterhalt. Motor 2-3 PS. 220 Volt, zu laufen gelocht. Angeb. mit Preisang. unter 2158 a. d. G.
Guterhalt. Zint-Bader- wanne zu kauf. gelocht. Näh. in d. Geschäftsst.
Guterh. Sofa zu kaufen gel. Angeb. m. Preisang. u. 2151 a. d. G.
Mod. Zimmerofen zu kauf. gel. Ang. m. Preisangabe u. 2175 a. d. G.

Aus dem Wirtschaftsleben

Mittwoch, den 1. November 1933

Industrie- und Handelszeitung des Solinger Tageblattes

Nr. 256 — 125. Jahrgang

Solingers erste Gemeinschaftswerbung.

Fachschaft wirbt für das Fahrtenmesser.

Ein Wendepunkt in der geschäftlichen Reklame der Solinger Stahlwaren-Industrie.

In allernächster Zeit soll eine groß angelegte Werbung für das Fahrtenmesser der Hitlerjugend beginnen. Damit wird erstmalig der Versuch gemacht, durch Gemeinschaftswerbung ein aussichtsreiches Erzeugnis einer ganzen Solinger Branche in den Bannkreis des öffentlichen Interesses zu ziehen und so belebend auf Absatz und Beschäftigungsgrad der Solinger Industrie einzuwirken. Obwohl naturgemäß die geschäftliche Werbung für bestimmte Erzeugnisse nicht zu dem Aufgabengebiet der Redaktion einer Tageszeitung gehört, so haben wir doch die Absicht, eine tatkräftig aufgelegte Werbeaktion wie die obige nach Kräften zu unterstützen, weil sie uns geeignet erscheint, in unserem so sehr notleidenden Wirtschaftsgebiet die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen und damit dem Gemeinnutzen zu dienen. Darüber hinaus sehen wir in der geplanten Werbeaktion einen ersten Schritt aus der theoretischen Erörterung der Frage der Gemeinschaftswerbung, für die wir uns seit langen Jahren immer wieder eingesetzt haben, in die Praxis des wirtschaftlichen Handelns, und wir haben den selbstverständlichen Wunsch, daran mitzuwirken, daß dieser Schritt nun auch für die Gesamtheit fruchtbar werden möge. — Um die Werbeaktion gleich zu Beginn zu unterstützen, veröffentlichen wir im folgenden einen Beitrag aus unserem Mitarbeiterkreis, in dem Plan und Weg der beabsichtigten Werbung des näheren erläutert werden.

Die Entwicklung.

Fahrtenmesser sind eigentlich ein Kind des 20. Jahrhunderts. Mit dem Aufkommen der Wandervogelbewegung wurden sie begierig. Der Wandervogel schloß die Selbstversorgung in den Vordergrund, es wurde abgekocht, in Scheunen genächtigt, Jugendherbergen gab es noch keine, — selbst war der Mann um das beim Metzger gekaufte Fleisch zu zerteilen, um Brot zu schneiden, Holz zu zerkleinern, — dazu war ein Fahrtenmesser notwendig, größer als ein Taschenmesser, vielseitiger als das Touristenbesteck, — es mußte bequem und leicht zu tragen sein, es mußte jederzeit zur Hand sein. Die Solinger Stahlwarenindustrie, feinfühlig und konstruktionsbereit, nahm die Wünsche der Verbraucher auf und fertigte Fahrtenmesser an in einer Unmenge von Ausführungen, Qualitäten und Arten. Auch im Krieg wurde es wegen seiner Zweckbeurteilung gerne geführt: namentlich bei bayerischen Divisionen fand man es im Stiefelschaft, wo es allerdings oft in der Form eines Stilletts eine Kreuzung zwischen Waffe und Gebrauchsmesser darstellte. Nach dem Kriege erlebte die Wandervogelbewegung einen ungeheuren Aufschwung, viele und große Verbände schufen mit staatlicher Unterstützung das imposante deutsche Jugendherbergswerk, der Umsatz in Fahrtenmessern stieg ebenso wie die Anzahl der Muster, es wurden auch Messer auf den Markt gebracht, die in qualitativer Hinsicht nicht dem entsprachen, was man der Jugend mit gutem Gewissen darbieten kann, es wurde lediglich nach dem passenden Preis von 50 Pfg., 75 Pfg. und 1 Mark zusammengeschlagen, — jedenfalls war, als die Hitlerjugend auf dem Plan trat, ein heilloses Durcheinander; es war unmöglich, seitens der Verbände einheitliche Vorschriften herauszugeben. Im Wege von Verhandlungen gelang es dann aber, in organisatorischer Beziehung die Grundlage für das Fahrtenmesser der Hitlerjugend zu schaffen, das von einer zu diesem Zweck gebildeten Fachschaft unter Führung der Solinger Industrie- und Handelskammer hergestellt und überwacht wird.

Die Fachschaft.

Der Fachschaft gehören 70 Hersteller des Fahrtenmessers an. Sie sind nach besonderen Gesichtspunkten aufgenommen worden. Sie haben besondere Bindungen auf sich nehmen müssen. Eine einheitliche Preisbildung, eine einheitliche Herstellung, eine einheitliche Materialverwendung, — alles, damit die Reichsjugendführung die Gewähr hat, daß alle Hitlerjugens mit einer gleichmäßigen, qualitativ hochwertigen Ware bedient werden. Jedes Messer trägt das vorgeschriebene Hoheitszeichen, das durch die Fachschaft bezogen werden muß, die ihrerseits wieder einen bestimmten Hersteller mit der Anfertigung beauftragt hat. Diese Fachschaft ist ein sichtbares Zeichen der neuen Gemeinschaft, sie leistet Gemeinschaftsarbeit im besten Sinne des Wortes. Sie macht auch nicht an den Grenzen des Industriebezirks Halt, sie kontrolliert auch den Einzelhandel draußensort, daß die festgesetzten Verkaufspreise eingehalten werden und daß das Messer nicht in Verkaufsstellen angeboten wird, die aus grundsätzlichen Erwägungen heraus hierfür nicht geeignet sind.

Absatzmöglichkeiten.

Die Hitlerjugend umfaßt heute vielleicht 1,8 Millionen Mitglieder, 300.000 unerledigte Aufträge liegen bei der Reichsjugendführung vor. An Hand der in Solingen erfaßten Umsätze sind bisher vielleicht 10% der Hitlerjugens mit diesem Messer ausgerüstet. Fragt man nach den Gründen, so liegen diese zum größten Teil in der wirtschaftlichen Lage begründet. Zuerst muß der Junge die schwarze Hose und das braune Hemd, das Koppel, den Schulterriemen und das Käppi haben, — erst dann kommt das Fahrtenmesser. Und immer noch gibt es viele und schöne Fahrtenmesser, die zwar nicht offiziell sind, die aber ihren Zweck am Lagerfeuer, auf dem Marsche und beim Abkochen erfüllen und die viel, viel billiger sind. In klarer Erkenntnis der Wirtschaftslage und der durch die anderen Kosten der Ausrüstung stark beanspruchten Kaufkraft hat die Reichsjugendführung bisher davon abgesehen, das Fahrtenmesser offiziell zu machen. So ist es zu verstehen, daß auch die vielen anderen Sorten von Fahrtenmessern heute rege gefragt sind, zumal die Verteilungsstellen recht zahlreich sind. Es haben sich in den Vertrieb der Fahrtenmesser nicht nur die Stadtschmiedeschäfte eingeschaltet, sondern vor allen Dingen der ganze deutsche Sportartikelhandel, der froh war, für den fast hundertprozentigen Ausfall im Sportartikelgeschäft ein wenn auch kleines und bescheidenes Äquivalent zu besitzen. Außer dem Stahlwaren- und Sportartikelhandel werden Fahrtenmesser schließlich auch in den sogenannten „braunen Läden“ in beträchtlichen Mengen umgesetzt. Es gibt natürlich verschiedene Möglichkeiten, den Umsatz in offiziellen Fahrtenmessern in Einklang zu bringen mit dem Bedarf. Eine auch nur geringe Hebung der Kaufkraft, — oder besser gesagt: das Freiwerden bestimmter Teile des Einkommens für nicht lebensnotwendige Dinge würde selbstverständlich den Absatz beleben. Die Entwicklung dieser Möglichkeit liegt außerhalb des Machtbereichs der Fachschaft. Wohl kann auf eigene Art das Fahrtenmesser der Hitlerjugend gerade in den kommenden geschenkfreudigen Monaten anders als bisher in den Mittelpunkt des Schenkinteresses gerückt werden. Der einzelne wird dieses Ziel nicht erreichen, ihm sind durch die wirtschaftliche Nozlage gerade in werbemäßiger Hinsicht die Hände gebunden, — anders die Gemeinschaft, die Fachschaft, sie hat den Gedanken der Gemeinschaftswerbung aufgegriffen, sie wird in den nächsten Wochen in jedem Hitlerjugenden den Wunsch wachrufen, zu Weihnachten ein echtes Fahrtenmesser geschenkt zu bekommen.

Wege der Werbung.

Die Werbung für das Fahrtenmesser hat der Verlag der „Klinge“ übernommen. Diese Werbung ist um so wichtiger, als zum ersten Male im neuen Reich eine Gruppe der Solinger

Stahlwarenindustrie sich an die Öffentlichkeit begibt, als zum ersten Male innerhalb der neuen Wirtschaftsordnung der Gedanke der Gemeinschaftswerbung innerhalb der Verbraucherkreise sich Bahn gebrochen hat. Grundlage ist der Wunsch der Reichsjugendführung, daß viele Hitlerjugens das Messer sich beschaffen sollen, dann aber auch die Tatsache, daß in den Jungen selbst der heiße Wunsch schlummert, nun auch in allen Teilen richtig ausgerüstet zu sein.

Die Werbung selbst setzt sich aus mehreren Teilen zusammen:

1. Werbebriefe.

Es werden dem Einzelhändler Briefe zur Verfügung gestellt, die dieser an die Eltern der Hitlerjugens schickt.

2. Prospekte.

Vorher ist aber schon im Jungen selbst der Wunsch wachgerufen worden durch einen Prospekt, dem ein Wunschzettel angeheftet ist, der dem Werbebrief beigelegt wird. Dieser zweifarbige Prospekt wendet sich in einer dem Ideenkreis und der Sprache der Hitlerjugens angepaßten Ausführung an ihn. In geeigneter Form wird in dem Hitlerjugenden der Wunsch wach, das Messer zu besitzen, jenes Messer, das in einer photographischen Abbildung gezeigt wird.

3. Anzeigen.

Seitens der Fachschaft werden in den Zeitungen und Zeitschriften der Hitlerjugend entsprechende Inserate aufgegeben. Im Sturmtrupp in der jungen Nation und im Jungvolk wird immer wieder auf den Geschenkwert eines offiziellen Fahrtenmessers hingewiesen. Ebenso werden dem Einzelhändler gemasterte Anzeigen zur Verfügung gestellt, damit er auch seinerseits sich in diese Propaganda einschaltet.

4. Schaufensterdekorationen.

Schließlich werden noch besondere Vorlagen für Schaufensterdekorationen geschaffen, damit auch hier der Händler sich nicht auf Experimentieren zu verlegen braucht, damit er auch hier aus erster Quelle einwandfreie, wertvolle Ratschläge erhält.

So gewinnt ein klar angedachter, in seinen Einzelheiten wohl überlegter Werbeplan Gestalt. Schlagartig soll die ganze Werbung Anfang Dezember einsetzen.

Aussichten.

Es wäre falsch, nun anzunehmen, daß mit einem Schlage die ganze Hitlerjugend auf den Weihnachtstisch das Fahrtenmesser vorfinden wird. Die Werbung soll in nur jene Teile der Verbraucherschaft erfassen, die in der Lage sind, 4 Mark für den Weihnachtswunsch ihres Kindes bereit zu stellen, — für einen Wunsch, der erst dann erfüllt wird, wenn Kleider, Schuhe und Lebensmittel ergänzt und auch für die Zukunft keine großen Sorgen mehr bereiten. Damit ist aber gesagt, daß es der Wer-

Täglicher Kurznachrichtendienst.

Die Deutsche Rentenbank blickte heute, am 1. November, auf ihr zehnjähriges Bestehen zurück. Nur mit Schrecken entsinnt man sich heute jenes Herbstes 1923, als die Mark ins Bodenlose absank und ihr Sturz das gesamte Wirtschaftsleben in seinen Grundfesten zu erschüttern drohte. Ein befreiendes Aufatmen ging damals durch Deutschland, als endlich nach langen innerpolitischen Kämpfen der Stabilisierungsplan Helfferichs mit der Gründung der Deutschen Rentenbank in die Tat umgesetzt wurde. Die damit geschaffene neue Währung, die Rentenmark, war ein Werk berufständischer Selbsthilfe. Die Aufbringung des Kapitals der neuen Währungsbank erfolgte zum Teil durch Erwerb von verzinslichen Grundschulden an den landwirtschaftlichen Grundstücken, zum anderen Teil durch Hereinnahme von Schuldverschreibungen, deren Verzinsung von Industrie, Gewerbe und Handel einschließlich der Banken vorgenommen wurde. Auf der Grundlage dieser Vermögensbelastung stellte die Rentenbank Rentenbriefe aus, die zur Einlösung der Rentenmarksscheine dienten. Wenn wir heute rückschauend feststellen können, daß die Rentenmark das ihr entgegengebrachte Vertrauen in vollem Umfange gerechtfertigt hat, so ist dies nicht zuletzt der Leitung der Deutschen Rentenbank zu danken.

Die Einlagenentwicklung der deutschen Sparkassen zeigt im September eine Aufwärtsbewegung. Die Einzahlungen waren um 13,2 Millionen RM. größer als die Auszahlungen. Einschließlich der Zins- (0,8 Mill. RM.) und der Aufwertungsgutschriften (4,7 Millionen RM.) haben sich die Spareinlagen der deutschen Sparkassen im September um 18,7 Millionen auf 10.561,1 Millionen RM. erhöht. Gegenüber dem Vormonat hat sich das Tempo der Aufwärtsbewegung aus jahreszeitlichen Gründen etwas verlangsamt, insbesondere scheitern die in diesem Jahre zum 1. Oktober erfolgten außerordentlich zahlreichen Wohnungsumzüge Rückgriffe auf die Spareinlagen notwendig gemacht zu haben. Dies ergibt sich daraus, daß, wie vielfach beobachtet — die Auszahlungen im letzten Monatsdrittel größer als die Einzahlungen waren und sich im Oktober die Aufwärtsbewegung der Spareinlagen bereits fortgesetzt hat. Eine gegenüber dem Vorjahre besonders günstige Bewegung weisen im September die Giroeinlagen auf, die (einschließlich sächsisches Gironetz) insgesamt um 5,4 Mill. RM. auf 1433,1 Mill. RM. zugenommen haben.

bung gelingen wird, nur einen Teil des Bedarfs aufzulockern, es wird darüber hinaus immer noch ein regelmäßiges Geschäft nach Weihnachten möglich sein, es wird aber leichter und einfacher sein, da jede Werbung neben augenblicklichen Erfolgen auch eine Fernwirkung hat. So kann man wohl sagen, daß diese Werbung für das ganze Geschäft in Fahrtenmessern von Bedeutung ist, da sie mit einem Schlage auf einen Gegenseitig aufmerksam macht, der bisher außerhalb der sogenannten Geschenkartikel lag.

Damit hat aber auch diese Werbung eine über das Fahrtenmesser hinausgehende allgemeine Bedeutung. Gelingt es tatsächlich, den Umsatz in Fahrtenmessern zu heben — und eine Kontrolle ist innerhalb der Fachschaft wohl möglich, so kann im nächsten Jahre um die Geschenkartikel herum eine andere Solinger Stahlware mit der gleichen Dynamik, mit der gleichen von der Gemeinschaft beeinflussten Stoßrichtung, mit dem gleichen feinen psychologischen Verständnis in den Mittelpunkt der geschenkfreudigen Welt gebracht werden. Das ist das Wichtige und Bedeutsame für die Zukunft, daß hier eine Grundlage für spätere Aktionen geschaffen wird.

Wirtschaftliche Rundschau.

Neueinstellungen in der Remscheider Industrie.

—s. Remscheid, 31. Okt. Im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung hat die Bergische Stahlindustrie seit der Übernahme der Regierung durch Adolf Hitler 250 Neueinstellungen vorgenommen und damit die Zahl ihrer Werksangehörigen um 20%, von 1300 auf rund 1550, erhöht.

Die Rheinischen Verbrauchergenossenschaften unter nationalsozialistischer Leitung.

WP. Köln, 31. Okt. Im Sitzungssaal der ehemaligen „Gepag“ in Köln wurde gestern der neue Verband der Rheinischen Verbrauchergenossenschaften gegründet. Der neue Verbandsleiter ist der Diplomkaufmann Karl Ludwig Doerr.

Die neue Wirtschaftsgesinnung.

Von Vizekanzler Franz von Papen.

Diese bemerkenswerten Ausführungen des Vizekanzlers entnehmen wir mit Bewilligung des Verlages dem demnächst erscheinenden neuen Heft der Zeitschrift „Der deutsche Volkswirt“.

In meiner Frankfurter Rede über die „Unternehmerpersönlichkeit im neuen Staat“ habe ich in den Mittelpunkt meiner Ausführungen die Forderung nach einer neuen Wirtschaftsgesinnung gestellt. Wir mögen noch so viel organisieren und umbauen, es wird nur ein kleiner Teil des beabsichtigten Zweckes erreicht werden, wenn es nicht möglich ist, die neuen Formen unseres nationalen Lebens auch mit neuem Geist zu erfüllen. Das gilt ganz besonders auch für das Gebiet der Wirtschaft.

Gerade in der Gegenwart, wo es notwendig ist, das Alte behutsam den Erfordernissen der neuen Zeit anzupassen, Ueber-eilung und damit wirtschaftliche Stockung zu vermeiden, wo also der organisatorische Aufbau noch nicht das leisten kann, was er nach seiner Durchführung einmal zweifellos leisten wird, gerade in dieser Zeit des Ueberganges kommt es entscheidend auf die innere, willensmäßige Einstellung aller im Wirtschaftsleben Stehenden an, damit trotz aller Fehler der heute gegebenen Wirtschaftsorganisation doch ein Höchstmaß an wirtschaftlicher Leistung erreicht wird.

Worin besteht nun die neue Gesinnung im Gegensatz zu der liberalistischen Anschauung? Ihr Fehler lag in der Betonung der Vorherrschaft des Individuums. Auch die Zeit des Liberalismus hat ethisch hochstehende und sozial tief empfindende Menschen gekannt, aber der wesentliche Grundzug dieser Zeit war doch die Atomisierung der Nation, ihre Auflösung in Millionen von Einzelwesen, deren Lebensgesetz das der eigenen Interessen war. Der immer schärfer werdende Kampf um die wirtschaftliche Existenz vertiefte vorhandene Gegensätze. Teils lag es aber auch daran, daß es den damals Regierenden an großer Zielsetzung fehlte. Ihre eigene innere Abhängigkeit vom Zeitgeist, ihre Verkrüppelung in Parteidoktrinen und Partei-schematismen verhinderte, daß sie zu wahren, mitfühlenden Führern der Nation wurden. Unterdessen wuchs die junge Generation heran mit heißer Sehnsucht im Herzen nach auf-rüttelnden, nach großen, lebenswerten Zielen des Daseins, nach Hingabe an wahre Führung. Aus diesem Sturm und Drang ist die neue Zeit, das dritte deutsche Reich geboren worden. Noch

vielen ist naturgemäß in ihm unfertig; doch bedarf der Most der Klärung und Beruhigung. Aber der Grundzug unseres neuen Reiches wird und muß bleiben, so viel an Einzelheiten sich auch im Laufe der geschichtlichen Entwicklung noch verändern mag. Und dieser alles tragende Grundzug eben ist die neue Gesinnung. Ihr Kern ist das Bewußtsein, daß der Staat als Daseinsform der Nation in allen weltlichen Dingen die höchste und letzte Autorität ist.

Nun wäre es gewiß ein Fehler, wenn man in das andere Extrem verfallen und alles zu regeln und durchzuführen dem Staate überlassen wollte. Diese Ueberspitzung des Staatsgedankens müßte notwendigerweise nach einiger Zeit zur Reaktion führen. Die nationalsozialistische Doktrin hat diese Gefahr durchaus erkannt, denn sie will die Rechte des Staates mit den Rechten des Individuums im harmonischen Ausgleich vereinigen. Auf die Wirtschaft angewandt heißt das: der Staat soll in den großen Linien der Wirtschaftspolitik richtunggebend sein, die Einzeldurchführung aber verbleibt dem Individuum, der privaten Initiative. Deshalb ist es auch nur folgerichtig, wenn der Staat nicht selbst wirtschaftet, sondern dies den Privaten überläßt. Es ist aber ebenso folgerichtig, wenn er die alten klassenbedingten Bindungen und Unterschiede aufhebt und z. B. in der Arbeitsfront einen Zusammenschluß von Arbeitgebern und Arbeitnehmern, Führern und Ausführenden, Unternehmern und Mitarbeitenden schafft. Wiedereinführung der Selbstverantwortlichkeit, Kampf gegen die Macht anonymer Kapitalzusammenballungen, Auflockerung der vorhandenen Bürokratisierung der Wirtschaft, kurz Wiedereinsetzung der Persönlichkeit in ihre natürlichen Rechte, um so die höchsten Leistungen auf wirtschaftlichem Gebiet für die Nation zu ermöglichen, das sind die selbstverständlichen Forderungen und Ziele des neuen Staates. An diesen allgemeinen Richtlinien hat sich nun im einzelnen auch die Wirtschaft auf ihrem weitver-zweigten Gebiete zu orientieren. Sie kann nur mit diesen neuen und doch im Grunde so ewig alten Ideen leben niemals gegen sie. Das gilt für Unternehmer und Arbeiter, Händler, Handwerker und Bauer. Der Gedanke der Gefolgschaft, der Unterordnung unter einen Führer, der Genossenschaft, des Zusammenschlusses zu gemeinsamer Aufgabe, sind altes deutsches Ideengut, das in neuer Form und Verkündung heute wieder lebendig wird und Geschichte macht.

H. M., Solingen. Den Wert des Wertes kann am besten die Zeit
des Stadthaupters (Theodor Schaefer) ablesen.

H. G., Solingen. Wenn keine besonderen Bedingungen einbringen
guten, werden die Bestimmungen der Vergütungen der
des. Danach ist die Kündigung bis zum 15. des Monats zum zwei-
ten ersten Tag des nächsten Monats auszusprechen. Sonst
ist als gesetzliche Grundlage.